Der Verrat Karls des Letzten am Bundesgenossen

Ludendorffs-Verlag GmbH., München

Ludendorffs-Verlag GmbH., München



Karl Itzinger

Vom Verräter Zum Heiligen

Der Verrat Karls des Letzten am Bundesgenossen

Kunz Iring
(Karl Itzinger)

Vom Verräter zum Heiligen?

Der Verrat Karls des Letzten am Bundesgenossen



19 38

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

Inhalt.

Druck von Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

„Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volke die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstatten: Als Führer und Reichskanzler der Deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich."

Gewaltig klangen diese ehernen Worte des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler am 15. 3. 1938 vom Balkon der Wiener Hofburg an die am Heldenplatz stehenden, begeistert aufjubelnden 200 000 Deutschösterreicher, weckten einen Jubel ohnegleichen in ganz Deutschösterreich und darüber hinaus im gesamten Deutschen Volk! Die ganze Welt horchte auf, denn es hatte sich für sie ein Ereignis von denkbar größter Bedeutung vollzogen: Deutschösterreich war nach 134-jähriger Trennung wieder zurückgekehrt ins Deutsche Reich! Eine Tat wurde vom Führer und Reichskanzler gesetzt, die einmalig ist in der Deutschen Geschichte, eine Tat, die ihre Folgen in die kommenden Jahrtausende wirft! Großdeutschland stellt sich nun der Welt vor, ein großes, einiges Volk in schimmernder Wehr, zur Wirklichkeit ist geworden, was der große Feldherr des Weltkrieges Erich Ludendorff immer erstrebt und vor 12 Jahren in die Worte gekleidet hat: „Ich erstrebe ein wehrhaftes, freies Großdeutschland!" In den Jubel, der in diesen Tagen alle Deutschen Menschen umschließt, webt sich der heiße Wunsch, daß der Feldherr diesen Tag noch hätte erleben sollen!

Deutschösterreich ist frei, ist heimgekehrt zum Reich, hat die Erfüllung seiner Sehnsucht gefunden! Von einem furchtbaren Alpdruck wurden die Deutschen in Österreich erlöst, frei können sie wieder aufatmen, jauchzend sich vor aller Welt als Deutsche bekennen! Voll Dankbarkeit klingt das „Heil Hitler!" aus dem Mund der Deutschösterreicher, „Es lebe die Freiheit!" wird wohl nirgends mit solcher Inbrunst gerufen wie im heutigen Deutschösterreich! Ein halbes Jahrtausend ostmärkischer Sonderentwicklung, ein Jahrhundert des Abseitsstehens hat ein Ende gefunden! Verflogen ist der habsburgische Spuk, der Deutschösterreich und das Deutsche Volk immer wieder beunruhigte. Der Führer und Reichskanzler hat Einzug gehalten in die alte Kaiserstadt an der Donau, Millionen Herzen flogen ihm und der Deutschen Wehrmacht entgegen, die erfüllte Sehnsucht zahlloser Geschlechter löste sich aus im gemeinsamen Jubel eines Achtzigmillionenvolks!

Auf der Wiener Hofburg, von der aus jahrhundertelang und oft genug zum Unheil des Deutschen Volkes die Geschicke des Reiches gelenkt wurden, flattert nun die Hakenkreuzfahne! Sie kündet für Deutschösterreich den unwiderruflichen Abschluß des Vergangenen und den Be-

ginn einer neuen Zeit! Vorbei sind nun die Zeiten des Bruderzwistes, begraben die Hoffnungen der Zwietracht säenden Finsterlinge, ausgeträumt die Träume der Habsburg-Lothringer und ihrer Hintermänner! Das Hakenkreuz des Dritten Reiches hat gesiegt über den Adler des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation!“ An uns und unseren Kindern liegt es, daß in aller Zukunft an diesem Sieg nicht mehr gerüttelt wird. Dazu gehört u. A. auch das Wissen um die Vergangenheit! Die vorliegende Schrift soll ein kleiner Behelf hiezu sein.

Habsburg stand vor den Toren.

Wer die letzten Jahre des Kampfes um Österreich nicht selbst an Ort und Stelle mitgemacht hat, kann sich nur schwer eine Vorstellung von diesem Ringen machen. Mit allen erdenklichen Mitteln kämpften Rom und Juda um die Sicherung jener Macht, die sie im Jahre 1934 durch die Parlamentsausschaltung und einer „im Namen Gottes“ gemachten Verfassung errungen hatten. Sie vermeinten, diese Macht für die Dauer am besten durch die Wiedereinsetzung eines Habsburg-Lothringers als Herrscher über den österreichischen Staat zu erhalten. Sie wollten damit Deutschösterreich nicht nur vom Mutterland abriegeln, sondern auch dem Deutschen Reich den Weg nach Südosten verlegen. Ein unter habsburg-lothringischer Führung stehender Völkerstaat sollte wieder im Herzen Europas entstehen, die Deutschen in Österreich sollten die Grundlage hierfür bilden. Ein neuer Schwertarm Roms und Judas sollte geschaffen werden, vor allem gegen das Dritte Reich. An der Verwirklichung dieses Planes arbeiteten Rom und Juda gemeinsam. Die Römlinge setzten in diesem Kampf die in ihren Händen befindliche Staatsmacht ein, die Juden ihr Geld und ihren internationalen Einfluß. Rom und Juda beherrschten im Österreich der Dollfuß- und Schuschnigg-Zeit die Presse fast vollständig. Was sich diese sogenannte „vaterländische“ Presse in der Zeit von 1933 bis Anfang März 1938 an Gehässigkeiten gegen das Dritte Reich und an Geschichteverdrehung zugunsten Habsburg-Lothringens leistete, ist einfach unglaublich. Die Römlinge machten aus dem jammervollen letzten Kaiser Karl einen „heiligmäßigen Märthyrerkaiser“, die Juden taten sich hervor durch einen geradezu unbändigen Preußenhaß. Sowohl die Einen als auch die Anderen bemühten sich nach Kräften, den Deutschen in Österreich die Zugehörigkeit zum Deutschen Volk abzusprechen und sie konstruierten zu diesem Zweck sogar den Begriff eines „österreichischen Menschen“ und einer „österreichischen Nation“. Es würde Bände füllen, wollte man alle diesbezüglichen Auslassungen vermerken. Als Beispiel diene folgender Ausschnitt aus dem klerikalen „Wiener Neuigkeits-Weltblatt“:

> „Die Österreicher waren einst Deutsche schlechthin, jetzt aber gehört dem Österreicher ein Vaterland. Tradition, Mentalität, Landschaft, Lebensspiel, die Lage Österreichs in Europa, überhaupt die Mission

des Landes als Übergang und Ausgleich, brachten es dazu, daß die Österreicher eine Nation wurden."

Gegen den Zusammenschluß Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich kämpften Rom und Juda mit verbissener Wut. Schon Prälat Dr. Ignaz Seipel, der langjährige österreichische Bundeskanzler, bezeichnete in seinem Brief an den Weihbischof Dr. Frind in Prag (der Brief wurde veröffentlicht in der „Schöneren Zukunft" am 29. 1. 1933) einen etwa erfolgenden Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich als eine „Strafe Gottes". Sein politischer Schüler und späterer Nachfolger Dr. Kurt von Schuschnigg dachte nicht anders, denn auch er war nur ein ausführendes Organ der Wünsche des Vatikans. Das Bestreben des Vatikans aber ging dahin, das „katholische, unabhängige Österreich" stets zur Hand zu haben, um zur gelegenen Zeit darüber hinausgreifen zu können. Hellhörige Menschen wußten, was der damalige österreichische Justizminister und letzte österreichische Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg meinte, als er, laut „A. Z." vom 29. 11. 1932, seine Rede bei der katholischen Kundgebung im Löwenbräukeller in München mit den Worten schloß: „Es lebe der geeinte deutsche Katholizismus!" Dr. Kurt von Schuschnigg hat auch in der Folgezeit immer und in allen seinen Handlungen sich als besonderer Gegner der Heimkehr Österreichs ins Reich erwiesen, hingegen war er stets einer der eifrigsten Befürworter der Rückberufung des Hauses Habsburg-Lothringen nach Österreich. Die unter seiner unmittelbaren Führung stehenden „Ostmärkischen Sturmscharen" bekannten sich offen als „katholisch-legitimistische Sturmtrupps". Dr. Kurt von Schuschnigg stellte durch das sogenannte Traditiongesetz das Haus Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen unter besonderen Schutz, wodurch jede Aufklärung über die volksfeindlichen Taten dieses Geschlechts in Österreich unmöglich gemacht wurde, hingegen duldete und förderte er jede Geschichtefälschung zugunsten des gewesenen Herrschergeschlechts. So konnte z. B. der „Österreicher" in seiner Folge vom 9. 11. 1934 schreiben, daß es das Deutsche Volk den Habsburgern

„einige Male zu danken hatte, daß es überhaupt zu Atem kam und heute nicht die Elbe die Grenze zwischen Frankreich und Schweden, der Inn nicht die Grenze zwischen Frankreich und der Türkei ist."

Jahrelang ergoß sich fast täglich eine wahre Welle von Haß aus den klerikalen und jüdischen Zeitungen gegen die Preußen, um das Volk in Österreich gegen seine norddeutschen Stammesbrüder aufzuhetzen. In dieser Hinsicht tat sich besonders der zumeist von reichsdeutschen Emigranten geschriebene „Christliche Ständestaat" hervor. Dieses betont katholische Blatt brachte es zuwege, in seiner Folge vom 13. 1. 1935 zu schreiben: „Der wahre Erbfeind Österreichs ist nur Preußen!" In Ansehung einer derart planmäßigen Hetze werden auch jene Worte verständlich, die der seinerzeitige Wiener Vizebürgermeister Dr. Winter, laut dem „D. V." vom 27. 2. 1935, einem Mitarbeiter der tschechischen Zeitung „Lid. Listy" sagte:

„Ich bin Monarchist, weil ich glaube, daß die Monarchie mehr als alles andere die Kluft zwischen Wien und Berlin vertiefen wird, und weil ich in ihr eine bessere Möglichkeit sehe, Österreich unabhängig zu erhalten."

Wohin die Entwicklung führen sollte, zeigte die im Sommer 1936 in Graz stattgefundene Kartellversammlung des C. V., des größten farbentragenden katholischen Studentenbundes. In Gegenwart des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kurt von Schuschnigg, des österreichischen Unterrichtsministers Dr. Perntner und des Fürstbischofs Dr. Pawlikowski erklärte unter „stürmischem Beifall" der damalige steierische Landeshauptmann Dr. Stepan:

„Nicht früher wird Friede werden in Österreich, bis nicht wieder die Kaiserkrone in Wien das Abendland durchleuchtet, und das Banner des Cartell-Verbandes vorangetragen wird von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt!"

Was darüber hinaus noch der Wunschtraum der klerikalen Volksverräter und Rückschrittler war, das zeigte Alfred Missong im Nebelung 1936 in der Festschrift der „Österreichisch-Akademischen Blätter". Dem Aufsatz Alfred Missongs kann man insofern eine gewisse Bedeutung zusprechen, als er in einer Festschrift erschien, die Beiträge enthielt vom österreichischen Thronbewerber Otto von Habsburg-Lothringen, vom österreichischen Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg, vom österreichischen Unterrichtsminister Dr. Perntner, vom Fürsterzbischof Dr. Pawlikowski usw., also von damals maßgebenden Männern des Staates und der Kirche in Österreich. Diese Männer waren gewiß eines Sinnes mit Alfred Missong, der in der genannten Festschrift u. a. schreiben konnte:

„Den Götzen Nation — im Sinne von Sprachgemeinschaft — zum Obergott erhoben zu haben, ist der zweifelhafte Ruhm des Preußentums. Durch diese Verschmelzung von germanischen Cäsärentum und protestantischer Nationsanbetung wurde Preußen zum Feind der europäischen Kultur und wird es solange bleiben, als noch ein Katholik sich mit dieser verkehrten Geistesrichtung solidarisch erklärt. Mit dem Zerfall Österreich-Ungarns ist das letzte Bollwerk der von Antike und Mittelalter tradierten übervölkischen Reichsidee in Trümmer gesunken und der Preußengeist findet offene Pforten zum Herzland Europas.... Ich halte es für die erste und notwendigste Grundeinsicht aller katholischen Kulturarchitektonik, sich einmal ohne Scheuklappen einzugestehen, daß es seit Luther keine Kulturgemeinschaft zwischen Nord und Süd mehr gibt. Geblieben ist lediglich die deutsche Grammatik.... Solange nicht der Norden in Demut das katholische Credo gesprochen hat, ist er gewollt oder ungewollt der Widersacher süddeutsch-katholischer Kultur. Zum Zweiten steht dann die Frage offen: Ist es besser, kulturelle und politische Gemeinsamkeit mit anderen katholischen Völkerschaften zu suchen, und von dieser

breiten Basis aus die Missionierung des neuheidnischen Nordens zu inaugurieren, oder soll das kleine isolierte Österreich allein sich diese Herkulesarbeit zutrauen. Ich propagiere den ersten Weg, und zwar aus folgenden Gründen:.... 3. weil nur ein großer katholischer Block der Kulturstaaten Österreich, Frankreich, Italien und Spanien eine dauernde Pazifizierung und katholische Kultivierung Europas zu garantieren vermag. Die Grenze der römischen Universalkirche auf der europäischen Landkarte muß auch kulturell und politisch zur Geltung kommen: jenseits dieser Grenze ist Missionsgebiet, aber kein Gesundbrunnen...."

Zu dieser traurigen klerikalen Weise gaben die Wiener Judenblätter stets den entsprechenden Text! Der Wiener „Tag", ein ausgesprochenes Judenblatt, warf sich sogar in seinem wütenden Deutschenhaß zum Anwalt des Christentums auf, wie aus der nachfolgenden Stelle eines Aufsatzes (lt. „W. N. N." vom 24. 5. 1934) zu ersehen ist:

„Die Preußen sind erst seit einigen Jahrhunderten Christen und das Christentum scheint in ihnen noch nicht gefestigt zu sein. Ein Blick in die „germanische" Presse des Auslandes könnte sie belehren, daß die echt nordischen Christen wirkliche Christen sind, bei denen das borussische Heidentum nie Fuß fassen wird."

Die Juden nützten auch ihre internationalen Verbindungen, um gegen das Deutsche Volk und für Habsburg-Lothringen überall Stimmung zu machen. Erst ließen sie, im berüchtigten jüdisch-schwarz-gelben „Wiener Journal", den englischen Lord Henry Melchett zu Wort kommen, natürlich unter Verschweigung der Tatsache, daß dieser „englische Lord" ein Jude ist und seine Familie ursprünglich Mond hieß. Dieser Lord Melchett ließ sich am 1. 11. 1933 im „Neuen Wiener Journal" wie folgt verlauten:

„Österreich würde bald wieder zu einem Musterstaat, wenn sein Volk zu einem Herrscher aufblicken könnte, der nicht unmittelbar aus seinen Reihen kommt, es aber doch versteht, und den Volkswillen zu ehren weiß. In England würde man einem solchen Schritt der österreichischen Regierung keine Hindernisse in den Weg legen, und ich bin überzeugt, daß man diesen Umschwung in aller Welt begrüßen würde."

Als die Äußerungen des Lord Melchett-Mond, der sich angemaßt hatte, sozusagen im Namen Englands zu sprechen, in Österreich nicht das erhoffte Aufsehen erregten, wurde von der Judenschaft ein „namhafter englischer Bankier" herbeigeholt, der angeblich schon in Österreich „bedeutende Investitionen" gemacht hatte und der nun im „Neuen Wiener Journal" vom 15. 4. 1934 wie nachstehend zu Worte kam:

„.... In gleichem Maße steigen aber auch die Hoffnungen der aufrichtigen Auslandsfreunde Österreichs auf die Rückkehr der Habsburger. Erst die ernsthaften Vorbereitungen für eine Restauration der Monarchie werden die Garantie für die absolute Sicherheit der Österreich gewährten und zu gewährenden Kredite sein. Sie werden über-

rascht sein, wie hoch die Kreditfähigkeit Österreichs eingeschätzt werden wird, wenn die schwarz-gelbe Flagge wieder von der Hofburg weht!"

Aber nicht nur die jüdischen Zeitungschreiber und die jüdischen Großverdiener setzten sich für die Rückberufung der Habsburg-Lothringer nach Österreich ein, sondern auch Rabbiner, also wirklich maßgebende und führende Männer des Judentums, taten alles Mögliche, um für die monarchistische Staatsform in Österreich Stimmung zu machen. Leicht begreiflich, denn sie hatten eine riesige Angst und einen wahren Abscheu vor dem Übergreifen der Nürnberger Gesetze nach Österreich. Geradezu beweglich mutet der Schlußsatz jener Rede an, die der jüdische Gemeinderabbiner Dr. Rosenmann in der Wiener Synagoge anläßlich des zweiundzwanzigsten Geburtstages des habsburg-lothringischen Thronbewerbers Otto hielt:

„Mögen die Engel auf der Jakobsleiter herabsteigen und den edlen Träger des welthistorischen Namens des Hauses Habsburg-Lothringen beschützen und beschirmen, damit er, wie Jakob im Himmel, die Worte sprechen kann: Ich kehre zurück in das Haus meines Vaters, in das Haus meiner Ahnen. Amen."

Nun ist, durch die Gigantentat des Führers und Reichskanzlers, wirklich ein „Amen" gesetzt unter das Kapitel Habsburg-Lothringen! Rückschauend können wir ermessen, was den Deutschen in Österreich und den Volksgeschwistern darüber hinaus geblüht hätte, wenn die Pläne der schwarzen und goldenen Internationale zur Wirklichkeit geworden, wenn es in Österreich zu tätlichen Ausbrüchen dieser volksverräterischen und volksfremden Kreise gekommen wäre! Jahrelang waren die Deutschen in Österreich unter stärksten Druck gestellt, planmäßig und zielbewußt war in Österreich das Elend gezüchtet worden, um das Volk zum Verlangen nach Einführung der monarchistischen Staatsform geneigt zu machen. Dr. Kurt von Schuschnigg hatte keinen anderen Gedankengang als weiland Dr. Brüning, der am 6. 11. 1931 in der „Sächsischen Zeitung" schrieb:

„Damit (mit dem Elend) sind wir endlich da angelangt, wo wir, — wir sagen es heute offen — die deutschen Geschicke schon immer hingewünscht haben. Das deutsche Volk soll vermöge seiner Vernunft einsehen, daß es keine anderen Wege als die christlichen Sittengesetze gibt."

Diese „christlichen Sittengesetze" haben sich in Österreich, dem bis vor kurzem klassischen Staat der „Quadragesimo anno", in verheerendster Form ausgewirkt. Not und Elend, viel tausend zertretene Existenzen, eine Menge wegen Kindermangel aufgelassener Schulen, 600 000 Arbeitlose bei nur 6½ Millionen Einwohnern, furchtbarste Willkür, gestützt auf erbärmlichste Angeberei, das waren die bösen Früchte am Baum des „vorbildlich christlichen Staates". Das allgemeine Elend dünkte den Kaisermachern in Österreich immer noch nicht groß genug, sie taten nichts, um es zu bannen, denn dies zu versuchen, wäre, nach ihrer Meinung, die Aufgabe des „Retters" Otto von Habsburg-Lothringen gewesen! Dieser hätte den Plan verwirklichen sollen, durch die Errichtung eines

der zusammengebrochenen österreichisch-ungarischen Monarchie ähnlichen Völkerstaates den Römlingen einen verläßlichen Schwertarm und ein größeres Tätigkeitfeld gegen das „neuheidnische Dritte Reich“, den Juden aber einen weiteren Raum zum Austoben ihres Hasses und zur Ausbeutung des Volkes zu schaffen. Obwohl die Einen wie die Anderen dem Kommunismus wesentlich näher standen als dem Nationalsozialismus, hüllten sie doch ihre Pläne in den Deckmantel des Antibolschewismus, allerdings in sehr durchsichtiger Form, wie nachstehender Ausschnitt aus dem Novemberheft 1936 des stockklerikalen „Vaterland“ zeigt:

> „Wenn es für das Abendland überhaupt noch eine Rettung gibt, dann nur im Zeichen Österreichs und Habsburgs. Österreich ist das einzige Land, das Europa vor dem Einbruch des Bolschewismus retten kann, vorausgesetzt, daß es sich auf seine Sendung besinnt: aus der Kraft der Vereinigung der drei Ländergruppen, der Alpendeutschen, Böhmen und Ungarn, den Sturm aus dem Osten abzuwehren.... Stalin ist der Pseudokaiser des Ostens. Als geistige Macht steth ihm Pius XI. gegenüber. Doch an dessen Seite muß die weltliche Macht treten, der gottbegnadete, gesalbte Kaiser des Abendlandes mit dem geweihten Schwert, das Kirche und Kultur vor dem Wüten der furchtbaren Invasion schützt....“

Nahe, sehr nahe, stand die schwarze und goldene Internationale in Österreich ihrem Ziel! Schon nahmen Habsburg-Lothringer in Österreich regelrechte Militärparaden ab, schon waren sie wieder im Besitz eines ihnen von der Schuschnigg-Regierung zugesprochenen ungeheuren Vermögens, schon war der Thronbewerber Otto von Habsburg-Lothringen, allerdings ohne Befragen des Volkes, in 1603 österreichischen Gemeinden zum Ehrenbürger gemacht worden. Ernsthaft dachte man daran, die durchweg klerikal eingestellten Bürgermeister aller österreichischen Gemeinden in Wien zu versammeln, auf daß sie dort, im Sinne der berüchtigten Dollfuß-Verfassung, das neue Staatsoberhaupt „wählen“ sollten. Als „Staatsoberhaupt“ wäre Otto von Habsburg-Lothringen gewählt worden. Hellauf jubelte am 18. 10. 1936 die durch und durch legitimistische, bezeichnender Weise von einem Halbjuden geleitete österreichische „Bürgermeister-Zeitung“:

> „Unsere Aufgabe ist durchgeführt, das Ziel ist erreicht. Nichts hindert mehr die österreichischen Staatslenker, den Weg ins kaiserliche Österreich frei zu geben. Die Restauration ist... eine Angelegenheit der nächsten Monate.“

Nun ist, dank dem Eingreifen des Führers und Reichskanzlers, dem Traum der Habsburg-Lothringer, wieder in Deutschösterreich herrschen und dieses Land zum Mittelpunkt ihrer internationalen Bestrebungen zu machen, ein Ende gesetzt. Uns bleibt nur mehr die Pflicht der restlosen Aufdeckung der Sünden dieses Geschlechts, das in seinen Anfängen Deutsch war, an dessen Ende aber die durch wahllose Blutvermengung hervorgerufene Entartung stand. Habsburg-Lothringens Geschick auf Deutschem Boden hat sich erfüllt! Daß dieses Geschick redlich verdient war, soll im

Nachstehenden aufgezeigt werden! Es sollen viele Menschen unseres Volkes über den letzten Abschnitt der habsburgisch-lothringischen Geschichte unterrichtet sein, damit sie einer etwaigen, sicher wieder einmal einsetzenden Flüsterpropaganda zugunsten dieses Geschlechts wirksam begegnen können!

Der letzte Kaiser.

Vom Jahre 1283 bis zum Jahre 1918, also 635 Jahre, herrschten die Habsburger bzw. Habsburg-Lothringer über Österreich und Steiermark, 561 Jahre lang über Kärnten, 554 Jahre über Tirol. Um diese Stammländer bildeten sie eine Hausmacht, die sie zu den mächtigsten Deutschen Reichsfürsten machte. Neunzehn Römisch-Deutsche Kaiser stellte das Haus Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen. Unter diesen, sowie den drei österreichischen Kaisern, also unter zweiundzwanzig Herrschern, befanden sich nur zwei nennenswerte Kriegsmänner (Rudolf I. und Maximilian I.), selten ein wirklich ritterlicher Charakter (Albrecht II., Franz Josef I.), nur zwei religiös duldsame Herrscher (Maximilian II. und Josef II.), hingegen viel verschlagene Ränkespieler (Friedrich III., Karl V., Karl VI., Franz I.) und jesuitenhörige Fanatiker (die drei Ferdinande usw.) und ein ausgesprochener Schwachkopf (Ferdinand der „Gütige"). Eine der traurigsten Gestalten, wenn nicht die traurigste aus dem uralten Hause aber ist der letzte Kronenträger Karl I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn, der Verräter am Bundesgenossen.

Karl von Habsburg-Lothringen, der letzte Kaiser von Österreich-Ungarn, wurde geboren am 17. 8. 1887 im Schloß Persenbeug an der Donau, als Sohn des Erzherzogs Otto und der sächsischen Königstochter Maria Josefa. Vom Vater bekam er ein übles Erbe mit, denn dieser war ein entarteter, durch und durch geschlechts- und blutskranker Mensch, leichtsinnig und versoffen, trotzdem er „tief religiös", das heißt von Jesuiten erzogen war. Die Mutter Karls war streng katholisch und den Preußen — wahrscheinlich in Erinnerung an das Jahr 1866 — ganz abneigt. Die Erziehung des jungen Erzherzogs Karl erfolgte durch zumeist anationale Offiziere und Beichtväter. Durch die morganatische Ehe des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand rückte Erzherzog Karl zum Thronanwärter vor. Als junger Offizier lernte er im böhmischen Kurort Franzensbad die temperamentvolle, ehrgeizige und bigotte Prinzessin Zita von Bourbon-Parma kennen, die er, obwohl Kaiser Franz Josef nicht viel Freude daran hatte, im Jahre 1911 heiratete. Erzherzog Karl kam bald vollständig in den Gedanken- und Bannkreis der durch und durch französisch, also deutschfeindlich eingestellten Familie Bourbon-Parma. Unter den dreiundzwanzig Geschwistern der Erzherzogin Zita — sechs davon waren glatte Idioten — befanden sich die Prinzen Sixtus und Xaver von Bourbon-Parma, mit denen Erzherzog Karl bald in ein sehr freundschaftliches Verhältnis kam. Durch die am 28. 6. 1914 erfolgte Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand wurde Erzherzog Karl der nächste Anwärter für den Thron in Öster-

reich-Ungarn. Als der Weltkrieg ausbrach, kam er in das Hauptquartier des Erzherzog Friedrich, durchmaß im Eilzugstempo die militärische Stufenleiter, wurde Kommandant des berühmten Edelweißkorps und übernahm schließlich ein Abschnittskommando in Ostgalizien. In dieser Stellung traf ihn die Nachricht vom zu erwartenden Ableben seines Großoheims, des greisen Kaisers und Königs Franz Josef I. Am 21.11.1916 starb Franz Josef I. und Karl wurde Kaiser. Damit begann der letzte und traurigste Abschnitt der habsburg-lothringischen Herrschertätigkeit. Neben Kaiser Karl trat immer mehr die Kaiserin Zita in Erscheinung, von der General Erich Ludendorff in seiner vornehmen, aber zielsicheren Art sagte:

„Leider war sie ganz gegen uns gerichtet, und in Händen von Klerikern, die nicht unsere Freunde waren."

Der große Verrat.

Noch zu Lebzeiten des greisen Kaisers Franz Josef I. wurde im Herbst 1916 von den Außenministern des Viererbundes, also Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei ein gemeinsames Friedensangebot an die Entente ausgearbeitet. Ehe es noch überreicht wurde, starb Kaiser Franz Josef I. Die Überreichung erfolgte am 12. 12. 1916, also schon unter der Regierung Kaiser Karl I.

Mittlerweile hatte sich in der Familie der Kaiserin Zita allerlei begeben. Ihre zwei Brüder Sixtus und Xaver waren nach Kriegsausbruch, mit tätiger Unterstützung ihrer Schwester und ihres Schwagers, nach Frankreich gefahren, um dort ihre militärische Dienstleistung gegen Deutschland und somit auch gegen Österreich-Ungarn anzubieten. Da sie als Mitglieder eines einstmals in Frankreich regierenden Geschlechts in das französische Heer nicht aufgenommen wurden, meldeten sie sich zum belgischen Heer, fanden dort Verwendung und kämpften gegen Deutschland. Mit diesen freiwillig in einem feindlichen Heere dienenden Bourbonenprinzen stand deren in Österreich weilende Mutter, durch Vermittlung des Luxemburgischen Gesandten in Wien und der belgischen Königin, in ständiger brieflicher Verbindung.

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma führte schon seit dem Sommer 1916 mit maßgebenden französischen Staatsmännern verschiedene Gespräche über die nach dem Tode Franz Josef I. sich etwa ergebende Möglichkeit einer Trennung Österreich-Ungarns vom Bündnis mit Deutschland. Solange Kaiser Franz Josef I. noch lebte, blieben diese Gespräche ohne alle Wirkung, denn Kaiser Franz Josef I. war unbedingt bündnistreu. Anders wurde es, als Karl den Thron bestiegen hatte. Von ihm war es bekannt, daß er ganz unter dem Einfluß seiner Frau stand, die als Bourbonin, schon von Haus aus, eine starke Abneigung gegen Deutschland und alles Deutsche in sich trug. General von Cramon*), der langjährige bevollmächtigte General der Deutschen Obersten Heeres-

*) General von Cramon: „Unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse im Weltkrieg" Berlin 1920.

leitung im Hauptquartier der österreichisch-ungarischen Armee, äußerte sich darüber, wie folgt:

„Kaiser Karl stand unter doppeltem Einfluß; es wirkten auf ihn die von Erzherzog Franz Ferdinand überkommenen Ansichten und die Frauen seiner nächsten Familie. Die Kaiserin Zita und deren Mutter waren nach Geburt und Erziehung keine Deutschen. Durch die Heirat zur Macht gelangt, dachten sie in erster Linie an das Wohl ihres eigenen Hauses. Frankreich hatte unter Umständen einen Thron an die Bourbonen zu vergeben. Auch die anderen Mächte der Entente standen ihnen innerlich sehr viel näher als das verbündete Deutschland. Eine wesentliche Rolle spielte gerade bei den Frauen und auf dem Umweg über sie auch beim Kaiser, die nach Rom orientierte Geistlichkeit und ihr unglückseliger Gegensatz gegen alles, was protestantisch und in diesem Sinne Deutsch ist."

Schon zwei Tage nach dem Tode Kaiser Franz Josef I. sprach Prinz Sixtus neuerdings beim Generalsekretär des französischen Außenamtes Jules Cambon vor. Zwei Wochen nach der Thronbesteigung seines Schwagers Karl, also noch vor Überreichung des gemeinsamen Friedensangebotes des Vierbundes an die Entente, wußte Prinz Sixtus bereits durch einen Brief seiner am Wiener Hof weilenden Mutter, daß man „in Wien bereit sei, hinter dem Rücken Deutschlands mit der Entente Sonderfriedensverhandlungen einzuleiten". Prinz Sixtus übermittelte natürlich sein von so maßgebender Stelle stammendes Wissen dem französischen Außenamt, das nun allen Ernstes einen Bruch oder doch eine starke Lockerung des Bündnisses zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland in seine politische Rechnung stellen konnte, was sicherlich viel zur brüsken Ablehnung des von den Viermächten überreichten Friedensangebotes seitens der Entente beitrug.

Der brieflichen Verbindung zwischen dem Wiener Hof und dem Prinzen Sixtus folgte bald die persönliche, abermals eingeleitet durch die Herzogin von Parma, der Schwiegermutter des Kaisers Karl. Diese fuhr im Auftrag ihres kaiserlichen Schwiegersohns und mit einem österreichischen Paß versehen in die Schweiz, wo sie sich am 29. 1. 1917 verabredunggemäß in Neuenburg mit ihren aus Frankreich kommenden Söhnen Sixtus und Xaver traf. Diese waren ausgestattet mit Geleitbriefen des französischen Außenamtes und handelten schon im Auftrag desselben. Auf solche Weise ergab sich die denkbar kürzeste und „diskreteste" Verbindung zwischen dem österreichischen Kaiserhof in Wien und dem französischen Außenministerium in Paris. Es ist bei der ententefreundlichen Einstellung der Herzogin von Parma ganz selbstverständlich, daß sie ihren Söhnen alles ihnen Wissenswerte über die Verhältnisse in Österreich-Ungarn mitteilte. Anderseits gab Prinz Sixtus seiner Mutter die französischen Grundlagen für weitere Verhandlungen bekannt und zwar:

Abtretung Elsaß-Lothringens mit dem Saargebiet und Landau an Frankreich, Wiederherstellung von Belgien, Wiederherstellung von

Serbien sowie Vergrößerung desselben durch Albanien und Al..e-tung Konstantinopels an Rußland.

Aus Neuenburg gab Prinz Sixtus schon am 30. 1. 1917 einen Bericht an das französische Außenamt, fuhr dann nach Italien und traf hernach, am 11. 2. 1917, in Paris mit dem Generalsekretär des französischen Außenamtes Jules Cambon zusammen. Am gleichen Tag, an dem sich Prinz Sixtus mit Jules Cambon besprach, entließ Kaiser Karl den deutschfreundlich eingestellten stellvertretenden k. u. k. Armeeoberkomandanten Erzherzog Friedrich. Am selben Abend rief er, von seiner Schwiegermutter über den Gang der Dinge unterrichtet, seinen Jugendfreund, den Feldgendarmerierittmeister Graf Tamas Erdödy, zu sich und trug ihm auf, noch am selben Abend in die Schweiz zu fahren, um in Neuenburg, Rue du Domier 7, einige wichtige Briefe abzugeben. Es handle sich, so sagte Kaiser Karl zu Graf Erdödy nach dessen Darstellung*) um „eine wirklich sehr heikle und sehr gefährliche Sache", er wolle „seine Verbündeten zur Nachgiebigkeit zwingen". Er trug ihm auf, den Prinzen von Bourbon-Parma zu sagen, daß er, als ein „rasches und deutliches Zeichen des guten kaiserlichen Willens", in drei Punkte der französischen Verhandlunggrundlagen einwillige über den vierten Punkt, das ist die Wiederherstellung Serbiens, jedoch die Diskussion offen lasse. Kaiser Karl ließ also durch den Grafen Erdödy den Feindmächten sagen, er würde der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich, der Wiederherstellung Belgiens und der Abtretung Konstantinopels an Rußland zustimmen. Am nächsten Tag, den 12. 2. 1917, empfing Kaiser Karl in Wien den zu Besuch dorthin gekommenen Kaiser Wilhelm II. und ließ sich von ihm zum — preußischen Feldmarschall ernennen. Beim Festessen hielt Kaiser Karl den folgenden Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm II.:

> „Euer Majestät! Es gereicht mir zur wahren Freude, Euer Majestät hier herzlichst willkommen heißen zu können. Schon während der Regierungszeit weiland Seiner Majestät meines in Gott ruhenden Großoheims, hat das enge politische und militärische Bündnis, welches unsere Staaten aneinander schließt und das in dem gegenwärtigen Kriege seine blutige Weihe erhalten hat, auch in der warmen Freundschaft zwischen den beiden Dynastien seinen erhebenden Ausdruck gefunden. Es liegt mir am Herzen, dieses treue Vermächtnis meines verewigten Vorfahren zu erhalten und sorgsam zu hegen, und es beglückt mich, hiebei auf die gleichen Gefühle seitens Eurer Majestät rechnen zu dürfen. In Weit und Breit, in Krieg und Frieden vertrauensvoll geeint, wird es uns mit dem gnädigen Beistande des Allmächtigen gelingen, unsere Staaten einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Indem ich mir gestatte, Euer Majestät meinen wärmsten Dank für den mir abgestatteten Besuch auszusprechen, erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen, mein treuer Freund und Verbündeter, lebe hoch!"

*) Graf Tamas Erdödy: „Habsburgs Weg von Wilhelm zu Briand", Almathea Verlag, Wien.

Trotz dieser schönen Worte führte Kaiser Karl, hinter dem Rücken Kaiser Wilhelms, die auf einen Sonderfrieden Österreich-Ungarns mit der Entente abzielenden Verhandlungen mit Prinz Sixtus weiter. Bereits am 21. 2. 1917 traf Graf Erdödy wieder mit Prinz Sixtus in Neuenburg zusammen und konnte diesem bei der Übergabe einiger Briefe sagen, daß man in Wien schon beginne, sich langsam von Deutschland loszulösen, daß Österreich-Ungarn an Amerika nicht den Krieg erklären werde usw. „Wir werden Frankreich unterstützen und mit allen Mitteln auf Deutschland einen Druck ausüben" schrieb der vor einigen Tagen zum — preußischen Feldmarschall ernannte Kaiser Karl in einem geheimen Begleitbrief an seinen Schwager Sixtus! Neun Tage nachher, am 2. 3. 1917, enthob er den bündnistreuen k. u. k. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf vom Amt. Und drei Tage später, am 5. 3. 1917 stand Prinz Sixtus im Auftrag seines kaiserlichen Schwagers vor dem Präsidenten der französischen Republik Raymond Poincaré um einen Sonderfrieden zwischen Österreich-Ungarn und der Entente vorzubereiten.

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma verfolgte mit seinen Bestrebungen, nach eigenem Bekenntnis, nur den Zweck, durch Vermittlung eines Sonderfriedens und eines Bündnisses zwischen Österreich-Ungarn und der Entente, das Deutsche Reich seines Bundesgenossen zu berauben. „Es darf", sagte Prinz Sixtus zu Poincaré, „mit dem Deutschen Reich vor dessen völliger Zermalmung keinen Frieden geben!" Herr Poincaré zeigte viel Verständnis für die Pläne des Prinzen Sixtus. Er wollte, wie Prinz Sixtus berichtet*), Österreich-Ungarn nicht nur erhalten, sondern zum Schaden Deutschlands auch noch vergrößern, wenn es zu einem sofortigem Sonderfrieden bereit sei, d. h. seinen Bündnispartner verrate! Prinz Sixtus sagte in seinem Buch, Poincaré hätte ihm erklärt, man wolle Österreich-Ungarn, im Falle eines Sonderfriedens und des darauf folgenden Bündnisses mit der Entente, für die Abtretung des Trentino an Italien nicht nur mit einer afrikanischen Kolonie Italiens — Somaliland — entschädigen, sondern ihm auch Preußisch-Schlesien und Bayern schenken, um damit die Einkreisung und Mattsetzung Preußen-Deutschlands vollständig zu erreichen. „Man muß den Krieg mit Deutschland fortsetzen, bis es niedergeschlagen ist", war die Meinung des Herrn Poincaré, der sich gleich mit dem französischen Ministerpräsidenten Aristide Briand ins Einvernehmen setzte. Am 8. 3. 1917 erhielt dann Prinz Sixtus den Bescheid, daß Frankreich derzeit noch nicht mit Deutschland verhandeln, jedoch wissen will, unter welchen Bedingungen ein Waffenstillstand mit Österreich-Ungarn zustande kommen könne, wobei verlangt werden müsse, daß Österreich-Ungarn auf allen Fronten Waffenruhe halte, als Garantie dafür, daß Italien nicht von Deutschen Truppen angegriffen werde. Auch mit dem englischen Premierminister Lloyd George trat Prinz Sixtus in Verbindung und fand in ihm einen eifrigen Befürworter der Sonder-

*) Prince Sixte de Bourbon: „L' offre de paix séparée de l' Autriche", Paris, 1920, Librairie Plon. Das Buch wurde leider nicht ins Deutsche übertragen, weil Prinz Sixtus, in Ansehung auf die Thronanwartschaft seines Neffen Otto von Habsburg-Lothringen, die Erlaubnis hiezu verweigerte!

friedenspläne Kaiser Karls. „Wir werden Deutschland in Stücke schlagen", erklärte ihm Lloyd George.

In einem Brief an Kaiser Karl, datiert mit 16. 3. 1917, faßte Prinz Sixtus von Bourbon-Parma das Ergebnis seiner bisherigen Verhandlungen zusammen und verlangte von seinem kaiserlichen Schwager die schriftliche Anerkennung der von Frankreich als Grundlage für weitere Besprechungen bezeichneten vier Punkte. Prinz Sixtus erklärte auch in diesem Brief, daß die Entente geneigt sei, mit Österreich-Ungarn einen Frieden zu schließen, daß aber Frankreich entschlossen wäre, den Krieg gegen Deutschland mit aller Energie fortzuführen, bis Deutschland endgültig besiegt sei. Graf Erdödy brachte diesen Brief dem Kaiser Karl, der nun wissen mußte, daß es die Entente ganz und gar auf die Vernichtung Deutschlands abgesehen hatte. Aber weit entfernt, dadurch an die Bündnisverpflichtung gemahnt zu werden, versteifte sich die deutschfeindliche Haltung des ganz unter dem Einfluß der Kaiserin Zita und deren Mutter stehenden Wiener Hofes immer mehr, woran auch der am 17. 3. 1917 erfolgte Besuch des Deutschen Reichskanzlers Bethmann-Hollweg nicht das Mindeste zu ändern vermochte.

Drei Tage nach dem Besuch Bethmann-Hollwegs trafen in Wien, auf die dringende Einladung des österreichischen Kaiserpaares die — Prinzen Sixtus und Xaver ein! Graf Erdödy hatte sie in der Schweiz abgeholt, nachdem ihnen der österreichisch-ungarische Generalkonsul in Genf falsche Pässe hatte ausstellen müssen. In seinem schon erwähnten Buch sagt Graf Erdödy: „Während wir mit unseren Verbündeten ‚Schulter an Schulter' bluteten, führte ich zwei feindliche Offiziere zum Kaiser..." Am 21. 3. 1917 waren die zwei Bourbonenprinzen mit dem Grafen im Kraftwagen als „Ingenieure Bertrand" über die Schweizer Grenze nach Feldkirch und von dort bis St. Anton am Arlberg gefahren. Ab St. Anton benützten sie die Eisenbahn, auf der sie am 22. 3. 1917 in Wien ankamen, wo sie in der Wohnung des Grafen Erdödy übernachteten. Noch am selben Abend wurde Kaiser Karl durch den Grafen Erdödy von der Anwesenheit seiner Schwager verständigt. Während sich die beiden Prinzen am nächsten Tag, den 23. 3. 1917, in der Wohnung des Grafen Erdödy verborgen hielten, tagte in Baden bei Wien, unter Vorsitz Kaiser Karls, ein Kronrat, bei dem über die Grundlagen eines allgemeinen Friedens verhandelt wurde. Aus den Beschlüssen dieses Kronrats wurde bekannt, daß Österreich gewisse Teile von Serbien, hingegen Ungarn ganz Rumänien beanspruchte, während Deutschland — nach den Ansichten der Teilnehmer vom Kronrat — wohl Polen erhalten aber Elsaß-Lothringen an Frankreich abtreten sollte! Am nämlichen Abend kamen dann die zwei Bourbonenprinzen nach Laxenburg bei Wien, wo sie sich mit Kaiser Karl und Kaiserin Zita trafen. Tags darauf erfolgte eine zweite Zusammenkunft, deren Ergebnis jener Brief Kaiser Karls war, der unter der Bezeichnung „Sixtusbrief" eine so traurige Berühmtheit erlangt hat. Dieser Brief ist an Prinz Sixtus von Bourbon-Parma gerichtet, mit 24. 3. 1917 datiert, in französischer Sprache abgefaßt, vom Kaiser Karl mit eigener Hand geschrieben und

von ihm mit „Charles" gezeichnet. Der Brief enthält folgende besonders bemerkenswerte Stellen:

„Frankreich hat ebenfalls großartige Beweise seiner Widerstandskraft und seines Elans geliefert. Wir bewundern alle rückhaltlos die traditionelle Tapferkeit seiner Armee und den Geist der Aufopferung des ganzen französischen Volkes.

Es ist mir daher, obwohl wir augenblicklich Gegner sind, besonders erfreulich, zu sehen, daß mein Reich von Frankreich durch keine wirklichen Interessengegensätze getrennt ist, und daß meine lebhaften, in der ganzen Monarchie geteilten Sympathien für Frankreich wohl zu der Hoffnung berechtigen, die Wiederkehr eines Krieges, für den ich nicht verantwortlich bin, in Zukunft zu vermeiden. Deshalb und zur Kundgebung der Aufrichtigkeit meiner Gefühle in präziser Form, bitte ich Dich, dem Präsidenten der französischen Republik, Herrn Poincaré, geheime und nichtoffizielle Mitteilung zu machen, daß ich mit allen Mitteln und mit meinem ganzen persönlichen Einfluß die gerechte französische Zurückforderung Elsaß-Lothringens unterstützen werde.

Belgien muß als souveräner Staat wieder hergestellt werden und seine sämtlichen afrikanischen Besitzungen behalten, unbeschadet der Entschädigung, die es für die erlittenen Verluste erhalten sollte. Die Souveränität Serbiens wird wieder hergestellt werden und wir sind, um unseren guten Willen zu erweisen, erbötig, ihm einen der Billigkeit entsprechenden natürlichen Zugang zum Adriatischen Meer und weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse zu garantieren...

Nachdem ich Dir so meine Gedanken auseinandergesetzt habe, möchte ich Dich bitten, mir zuvörderst die Ansichten Frankreichs und Englands nach Aussprache mit beiden Mächten mitzuteilen, damit auf diese Weise eine Grundlage für offizielle, allgemein befriedigende Verhandlungen geschaffen wird."

Der sogen. „Sixtusbrief" des Kaisers Karl ist in der Art seiner Entstehung und auch in seiner Auswirkung einzig dastehend in der Geschichte des Weltkrieges. Er ist ein schreiendes Dokument des Verrates am Bundesgenossen und wurde noch dazu in einer Zeit geschrieben, in der sich die Vierbundmächte, gegenüber der Entente, sehr stark im Vorteil befanden, denn

1) Rußland war, durch den Ausbruch der Revolution (15. 3. 1917) und die Gefangensetzung des Zaren (21. 3. 1917), aus der Reihe der wirklich zu fürchtenden Gegner des Vierbundes im Ausscheiden begriffen;
2) Italien befand sich in größter Besorgnis wegen der von Conrad von Hötzendorf vorbereiteten großen Offensive der österreichisch-ungarischen Armeen, denn das italienische Heer zeigte sich kriegsmüde und das Land stand am Ende seiner wirtschaftlichen Kräfte;
3) Der uneingeschränkte U-Bootskrieg wirkte sich bereits so stark aus, daß die Lebensmittelversorgung Englands sehr gefährdet war;

4) Die Staatsmänner der Entente waren stark im Zweifel, ob die mit dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte beabsichtigte Durchbruchsschlacht im Westen gewagt werden könne;
5) Die amerikanische Hilfeleistung zeigte sich für die Entente noch in weiter Ferne.

In diese Zeit hinein fiel der unselige Brief des Kaisers Karl und befreite die Staatsmänner der Entente von vielen Sorgen. Sie hatten es nun schriftlich aus der Hand des österreichischen Kaisers, daß es im nahen Bereich der Möglichkeit lag, den Block der Vierbundmächte zu sprengen und Deutschland, das gefürchtete und gehaßte Deutschland, zu isolieren, um es dann entscheidend zu schlagen. Der Brief Kaiser Karls stärkte bei der Entente die Widerstandskraft und den Kriegswillen, er war für Frankreich ein Triumph, denn mit dem Brief bestätigte der Bundesgenosse Deutschlands, daß die Forderungen Frankreichs nach Elsaß-Lothringen gerecht seien! Damit verrammelte Kaiser Karl auch für Deutschland den Weg zu einem ehrenvollen Frieden! Zudem erfuhren die maßgebenden Staatsmänner der Entente durch Prinz Sixtus mündlich, daß
1) Österreich-Ungarn bis auf Weiteres keine Offensive gegen Italien unternehmen werde und
2) Deutschland auf keine militärische Unterstützung Österreich-Ungarns am westlichen Kriegsschauplatz rechnen könne.

Somit war für die Entente eine günstige Lage geschaffen, sie konnte die beabsichtigte, bisher aber immer wieder aufgeschobene große Offensive im Westen wagen! Schon am 2.4.1917 begannen die großen Angriffe der Engländer bei Arras und am 6.4.1917 die der Franzosen usw. an der Aisne und in der Champagne. Hunderttausend der besten Deutschen Männer starben im Feuer und im Ansturm der Feinde. Kaiser Karl aber begab sich mit seiner Frau am 3.4.1917, also am Tag nach Beginn der Schlacht bei Arras, in das große Hauptquartier nach Homburg v. d. H. zu Kaiser Wilhelm II., nachdem er ihm vorher telegraphisch hatte melden lassen: „Zita und ich freuen uns ungemein auf den projektierten Besuch.“ Und in Homburg v. d. H. tauschten die Kaiserinnen den üblichen Kuß! Drei Tage vorher hatte Prinz Sixtus von Bourbon-Parma dem Herrn Poincaré den Brief Kaiser Karls übergeben...

In Frankreich tobte eine der größten Schlachten der Weltgeschichte, am Wiener Hof brütete neuer Verrat! Dort hatte der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin am 12. 4. 1917 dem Kaiser eine Denkschrift überreicht, in der die Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie in den düstersten Farben geschildert wurde. In dieser Denkschrift hieß es u. A.:

> „Es ist vollständig klar, daß unsere militärische Kraft ihrem Ende entgegengeht... ich bin mir vollständig klar darüber, daß eine weitere Winterkampagne vollständig ausgeschlossen ist, mit anderen Worten, daß im Spätsommer oder Herbst um jeden Preis Schluß gemacht werden muß... Ich habe die feste Überzeugung, daß auch Deutschland, genau ebenso wie wir, an dem Rande seiner Kraft angelangt ist...“

Diese unfaßbar miesmacherische Denkschrift war wohl an Kaiser Karl gerichtet aber eigentlich für den Deutschen Kaiser bestimmt, um ihn einem Verzichtfrieden nach den Plänen des Wiener Hofes geneigt zu machen. Die Denkschrift hatte natürlich, ihrem ganzen Inhalt nach, den Charakter strengster Vertraulichkeit. Sie wurde der Kaiserin Zita und deren Mutter zum Lesen gegeben und eine Abschrift ging am 13. 4. 1917 zu Kaiser Wilhelm II. nach Bad Kreuznach. Zehn Tage nach Abfassung der Denkschrift kam, über Einladung der k. u. k. Hofkanzlei und auch des Wiener Kardinals Piffl, der dem Deutschen Reichstag angehörige Zentrumsabgeordnete Mathias Erzberger nach Wien, besuchte die Herzogin von Parma, den Kardinal Piffl und wurde vom Kaiser Karl am 23. 4. 1917 zweimal empfangen. Daß es sich um eine besonders heikle Angelegenheit handelte, geht daraus hervor, daß Kaiser Karl dem General von Cramon gegenüber es abgeleugnet hat, Erzberger überhaupt empfangen zu haben! Jedenfalls hatte Mathias Erzberger, der geschäftige Sendling Roms, schon seit längerer Zeit, wahrscheinlich über die Mutter der Kaiserin Zita, mit dem Wiener Hof die Fühlung aufgenommen. Er sagte später, er hätte dies getan „zur Wahrung allgemein katholischer Interessen". Fest steht, daß er schon früher, von Berlin aus, Briefe an die Kaiserin Zita geschickt hat. Am Wiener Hof wurde nun dem Mathias Erzberger eine Abschrift des Czernin-Briefes in die Hände gespielt, entweder vom Kaiser Karl selbst oder über die Herzogin von Parma!

Inzwischen lief in Paris und London die „Aktion" des Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma weiter. Während die Deutschen Heere unter unerhörter Anstrengung und mit beispiellosem Heldenmut den Generalangriff der Ententetruppen im Westen abwehrten, unterhielt sich Prinz Sixtus mit den maßgebenden Staatsmännern der Entente über einen Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn. Am 25. 4. 1917 traf sich dann Prinz Sixtus in Zug in der Schweiz mit dem Grafen Erdöödy, empfing Briefe seines Schwagers und übergab dem Grafen Erdöödy einige Briefe für Kaiser Karl, von dem er ein schriftliches Friedensangebot an die Entente forderte und ihm den Rat gab, die italienischen Forderungen weitgehendst zu erfüllen. Prinz Sixtus schrieb seinem Schwager u. a.:

> „Ich habe die feste Überzeugung, meine Pflicht als guter Franzose zu tun, indem ich suche, die Dauer des Krieges durch einen Frieden mit Österreich zu verringern und so viele französische Leben zu retten..."

Kaiser Karl dachte nicht an die vielen, vielen Deutschen Leben, die geopfert werden konnten und auch geopfert wurden durch seine schmähliche Handlungweise! Einige Tage nach Erhalt der Briefe seines Schwagers, schickte er den Grafen Erdöödy neuerdings in die Schweiz und ließ durch seinen Abgesandten am 4. 5. 1917 dem Prinzen Sixtus in Neuenburg erklären:

> „Der Kaiser ist bereit, einen Seperatfrieden mit der Entente zu schließen..."

Aus dem Bericht des Prinzen Sixtus an die französische Regierung über seine Unterredung mit dem Grafen Erdödy am 4. 5. 1917 geht hervor, daß Kaiser Karl mit seinem Abgesandten Graf Tamas Erdödy einen offenen Kriegsverrat beging, indem er durch den Prinzen Sixtus die Entente aufmerksam machen ließ,

„daß Deutschland soeben einundvierzig von achtzig Divisionen von der Ostfront abtransportiert habe, um sie an die Westfront zu befördern..."

Graf Erdödy machte, natürlich im Auftrag seines kaiserlichen Herrn, dem Prinzen Sixtus auch Mitteilung, daß es am 1. Mai in Deutschland Unruhen gegeben habe, und erklärte, daß der gemeinsame Einsatz österreichischer und Deutscher Truppen in fortschreitendem Maße herabgemindert werde! Deutschland würde, wenn es Österreich-Ungarn nicht mehr an seiner Seite hätte, seine Bevölkerung nicht mehr ernähren können, denn es litte großen Mangel an Getreide und Fett. Einige Tage nachher wußte dies alles Herr Poincaré, wußte es die Entente!

Prinz Sixtus reiste nun mit dem Grafen Erdödy neuerdings nach Wien. Am 8. und 9. 5. 1917 traf er sich im Schloß Laxenburg mit dem Kaiser Karl und der Kaiserin Zita. Bei diesen Zusammenkünften verlangte Kaiser Karl u. A., falls es zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zum Bruch kommen sollte, die Unterstützung der Entente. Er übergab schließlich seinem Schwager den sogen. „zweiten Kaiserbrief". Dieser Brief stellte vor allem die Übereinstimmung der Ansichten Frankreichs, Englands und Kaiser Karls bzgl. der Friedensgrundlagen fest, wollte aber die Befriedigung der italienischen Forderungen*) bis zum Eingang der Antworten Frankreichs und Englands auf sein eigenes Friedensangebot vertagt wissen. Kaiser Karl sträubte sich also, auch nur einen kleinen Teil des eigenen Gebietes zur Erlangung des Friedens zu opfern, hingegen bot er der Entente großzügig das garnicht in seinem Verfügungrecht stehende, sondern dem Bundesgenossen gehörige Elsaß-Lothringen an! Mit diesem Brief und anderen Schriftstücken reiste Prinz Sixtus in Begleitung des Grafen Erdödy wieder in die Schweiz zurück. Über ausdrücklichen Auftrag Kaiser Karls unterrichtete Graf Erdödy auf der Rückfahrt den Prinzen Sixtus über die Ansichten seines kaiserlichen Herrn. Er muß hierin sehr mitteilsam gewesen sein, denn Prinz Sixtus erklärt in seinem Buch, vom Grafen Erdödy erfahren zu haben, wieviel Getreide Deutschland aus Ungarn, wieviel Öl es aus Galizien usw. beziehen müsse, um durchhalten zu können. Deutschland leide Mangel an Transportmitteln, habe deshalb die rumänische Ernte des Vorjahres noch nicht heimbringen können und die Ernährungschwierigkeiten in Deutschland wären stellenweise schon so groß, daß z. B. einige für Süddeutschland bestimmte Waggons Rüben aus Holland und Norddeutschland unterwegs angehalten und nach Essen an der Ruhr weitergeleitet worden seien, um die dortigen Arbeiter zu beruhigen. Weiter versicherte der Abgesandte des mit Deutschland verbündeten Kaisers Karl, im Auftrag desselben, Österreich-Un-

*) Italien hatte kurz vorher an Österreich-Ungarn eine Friedensbitte gestellt und dabei nur den italienisch sprechenden Teil Südtirols verlangt. Das Friedensangebot Italiens wurde von Kaiser Karl abgewiesen.

garn würde dem Deutschen Reich die Flottenbasis im Mittelmeer entziehen! Indessen telegraphierte der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin, der wohl von den Besuchen des Prinzen Sixtus, nicht aber vom Inhalt der Briefe Kaiser Karls wußte, am 6. 5. 1917 an den Reichskanzler Bethmann-Hollweg:

> „Das enge Bündnis mit dem Deutschen Reiche ist das Fundament der Politik Österreich-Ungarns".

Der vom Kaiser Karl gewünschte und eingeleitete Sonderfriede zwischen Österreich-Ungarn und der Entente kam nicht zustande, weil sich Italien nun wieder auf den Standpunkt des Londoner Vertrages stellte, der ihm nicht nur den italienisch sprechenden Teil Südtirols, sondern auch Triest und Teile des Küstenlandes zusprach. Die von Italien am 12. 5. 1917 über Drängen der anderen Ententemächte eingeleitete zehnte Isonzoschlacht zerschlug die weiteren Verhandlungen. Dessen ungeachtet versteifte sich die deutschfeindliche Haltung des Wiener Hofes immer mehr. Ein sprechender Beweis hiefür findet sich im Buch des letzten Sekretärs des Kaisers Karl, des Frhr. v. Werkmann.*) Darin ist von einem Brief die Rede, den Kaiser Karl am 15. 5. 1917 seinem Sekretär für den Außenminister Graf Ottokar Czernin diktierte. In diesem Brief lehnt Kaiser Karl das vom Kaiser Wilhelm II. vorgeschlagene Deutsch-Österreichische Wirtschaftbündnis entschieden ab, weil er „Österreich nicht in die vollständige Abhängigkeit der Hohenzollern ‚á la Bayern' bringen lassen will". Weiter meint Kaiser Karl in diesem Brief, Bismark hätte den Dreibund nur ersonnen, um „unseren Todfeind Italien zu stärken" und Österreich-Ungarn „gänzlich in Deutschlands militärische und wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen". Ein Abgrund tut sich uns aber auf bei den folgenden Sätzen, die Kaiser Karl, der Bundesgenosse Deutschlands im blutigsten Ringen der Weltgeschichte, weiter diktierte:

> „Ein eklatanter militärischer Sieg Deutschlands wäre unser Ruin. Ein Zugrundegehen mit Deutschland aus reiner Noblesse wäre Selbstmord und würde mit dem bisherigen Verhalten Deutschlands nicht in Einklang zu bringen sein... Resumierend glaube ich, daß für Österreich die einzige Möglichkeit, gut aus dieser Schlamastik herauszukommen, ist, ein Friede ohne Annexion und nach dem Kriege außer Deutschland als Gegengewicht ein Bündnis mit Frankreich..."

Sechzehn Tage nachher, am 31. 5. 1917, aber betonte Kaiser Karl bei seiner Thronrede vor dem österreichischen Abgeordnetenhaus die „treue Gemeinschaft mit dem altverbündeten Deutschen Reich". Und schon wieder einige Tage nachher trafen sich Karl und Zita mit aus der Schweiz gekommenen Emissären der Entente im — Jesuitenkolleg „Stella Matutina" zu Feldkirch in Vorarlberg! Eine Kompagnie Bosniaken, durchwegs Mohamedaner, die kein Wort Deutsch verstanden, war eigens zur Abriegelung des Jesuitenkollegs und zum Schutze des Kaiserpaares nach Feldkirch befohlen worden. Was dort gesprochen wurde, könnte heute wohl nur die gewesene Kaiserin Zita verraten. Ein Weinkrampf Kaiser Karls und die Worte „C'est la fin"

*) Karl Freiherr von Werkmann: „Deutschland als Verbündeter".

(„Das ist das Ende") aus dem Munde eines der feindlichen Emissäre, sollen den Abschluß des Zusammentreffens im Jesuitenkolleg in Feldkirch gebildet haben.

Die militärische Lage der Entente hatte sich inzwischen nicht gebessert. Die zehnte Isonzoschlacht brachte den Italienern keinen Erfolg, kostete sie aber über 180 000 Tote, Verwundete und Gefangene. Die Erfolge des U-Bootkrieges lasteten schwer auf England, ebenso wie die Wirkungen der Deutschen Luftangriffe auf London und Südengland. Im Osten stand fest und unerschüttert die Deutsche Mauer, die am 1. 7. 1917 einsetzende sogen. Brussilowoffensive der revolutionären russischen Regierung war nach einigen Anfangserfolgen durch die Schulter an Schulter kämpfenden Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum Stillstand gebracht worden. Die französische Offensive an der *Aisne* und in der *Champagne* war zusammengebrochen und von solch großen Blutopfern begleitet gewesen, daß es in neunzig französischen Regimentern zu großen Meutereien gekommen war. In diese Zeit hinein fiel der Vorstoß des Zentrumsabgeordneten Mathias *Erzberger* im Hauptausschuß des Deutschen Reichstages! Er sprach dort von einem Mißlingen des U-Bootkrieges und bewirkte dann, am 19. 7. 1917, im Reichstag die Annahme der sogen. Friedensresolution, indem er die Zentrumsabgeordneten, bis auf fünf, dazu bewog, mit den Sozialdemokraten zu stimmen. Diese Friedensresolution war, nach dem Stand der Dinge, ein Verbrechen, denn sie hatte für Erzberger wohl nur den Zweck, einerseits die Pläne des Wiener Hofes zu fördern und anderseits in Deutschland den Boden für die ihm schon bekannt gewordene Friedensaktion des *Papstes* vorzubereiten! Daher seine Fahrten nach Wien „zur Wahrung allgemein katholischer Interessen". Aber nicht genug damit! Am 25. 7. 1917 verlas Mathias Erzberger vor etwa 200 Mitgliedern der Leitung des Zentrums in *Frankfurt* a. M. die ihm in Wien in die Hände gespielte Denkschrift des Grafen Czernin! Hernach reiste er in die Schweiz. Die Entente war bald in Kenntnis der für den Vierbund geradezu niederschmetternden Feststellungen des österreichisch-ungarischen Außenministers. General von *Cramon* schreibt über die Folgen dieses unfaßbaren Verrates:

> „Dieser Bericht wurde der Entente zu einer Zeit bekannt, als ihre Siegeszuversicht durch den Zusammenbruch Rußlands und den uneingeschränkten U-Bootkrieg so tief gesunken war, wie noch nie zuvor. Sie schöpfte aus dem Bericht die Kraft zu weiterem Widerstand und gab jeden Gedanken an einen Verständigungsfrieden auf."

Seitens der Entente war nun keine Rede mehr von einem Frieden auf Grundlage der gegenseitigen Verständigung! Der Kriegs- und Vernichtungwille stand wieder obenauf! Wiederum mußten viel hunderttausend Menschen, weil Verrat der ehrlichen Kampfentscheidung vorgegriffen hatte, ihr Leben lassen, denn aus den Machenschaften des Wiener Hofes, Erzbergers und seiner Hinterleute, ward der Krieg nicht verkürzt, sondern nur verlängert! Vorerst setzte nach 14tägiger Artillerievorbereitung, die sich zuletzt zu einem tagelangen Trommelfeuer steigerte, die große Flandernschlacht ein. Mit Maßen, wie sie bis jetzt noch nirgends, auch nicht

im russischen Kriegsschauplatz, eingesetzt worden waren, griffen die Engländer und die Franzosen die Deutschen an. Geniale Führung und echt Deutsche Tapferkeit wies die Anstürme der Engländer und Franzosen zurück. Im Osten wurden die Russen aus Galizien und der Bukowina geworfen, mit Deutscher Waffenhilfe ward Österreich-Ungarn frei vom Feind! Vergebens waren also die gigantischen Anstrengungen der Gegner gewesen! Und nun stieg in — Rom ganz schüchtern eine Friedenstaube auf! Der Papst bemühte sich jetzt um den Frieden. Sein Friedensvorschlag war wohl vorbereitet. Mit Wien stand er in bester Verbindung durch seinen dortigen Nuntius, dem die österreichisch-ungarische Regierung das Recht gelassen hatte, mit Rom, trotz des Kriegszustandes, ohne Zensur korrespondieren zu können. In Berlin war am 29.6.1917 der Nuntius Eugenio Pacelli angelangt. Die Gesandten Belgiens und Englands gingen ohnehin selbst im Vatikan sehr oft ein und aus. Die diplomatische Vorbereitung der Papstnote war also gegeben. Sie verlangte: Wiederherstellung Belgiens, Serbiens (!) und Rumäniens, sowie die friedliche Lösung der Frage Elsaß-Lothringens (lies: dessen Abtretung an Frankreich), des Trentino und Triest's (lies: deren Abtretung an Italien) sowie die Lösung der polnischen Frage. Kaiser Karl beantwortete die Friedensnote des Papstes, wie folgt (die gesperrten Stellen sind von uns hervorgehoben):

„Heiliger Vater! Mit schuldiger Ehrerbietung und tiefer Bewegung haben wir von dem neuen Schritte Kenntnis genommen, den Eure Heiligkeit in Erfüllung des Ihnen von Gott anvertrauten heiligen Amtes bei uns und bei den Oberhäuptern der anderen kriegführenden Staaten in der edlen Absicht unternommen haben, die schwergeprüften Völker zu einer Einigung zu führen, die ihnen den Frieden wiedergibt. Dankbaren Herzens empfangen wir diese neuerliche Gabe väterlicher Fürsorge, welche Sie, Heiliger Vater, allen Völkern stets unterschiedslos angedeihen lassen, und begrüßen aus der Tiefe unserer Seele den ergreifenden Mahnruf, den Euer Heiligkeit an die Regierungen der kriegführenden Völker ergehen ließen.

Während dieses grausamen Krieges haben wir stets zu Euer Heiligkeit als zu jener höchsten Persönlichkeit aufgeblickt, welche kraft ihrer hohen Auffassung von den ihr auferlegten Pflichten hoch über den kriegführenden Völkern steht und die, jeder Beeinflussung unzugänglich, den Weg zu finden vermöchte, welcher zur Verwirklichung unseres eigenen Wunsches nach Herbeiführung eines dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Friedens führen könnte.

Seit Besteigung des Thrones unserer Ahnen der Verantwortlichkeit voll bewußt, welche wir vor Gott und den Menschen für das uns anvertraute Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie tragen, haben wir nie das hohe Ziel aus den Augen verloren, unsere Völker baldigst wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werden zu lassen. Bald nach unserem Regierungsantritt war es uns

denn auch vergönnt, in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten einen schon von unserem erhabenen Vorgänger weiland Kaiser und König Franz Josef I. erwogenen und vorbereitenden Schritt zur Anbahnung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens zu unternehmen. In unserer bei Eröffnung des österreichischen Reichsrates gehaltenen Thronrede haben wir diesem Wunsche Ausdruck verliehen und hiebei betont, daß wir einen Frieden erstreben, welcher das fernere Leben der Völker von Groll und Rachedurst befreit und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert. Unsere gemeinsame Regierung hatte es inzwischen nicht unterlassen, in wiederholten und eindringlichen, in der ganzen Welt hörbaren Kundgebungen unseren und den Willen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Ausdruck zu bringen, dem Blutvergießen durch einen Frieden, wie er Euer Heiligkeit selbst vorschwebt, ein Ende zu bereiten. Von dem Gedanken beglückt, daß unsere Wünsche von Anbeginn an auf das gleiche Ziel gerichtet waren, das Euer Heiligkeit als das anzustrebende bezeichnen, haben wir die uns jüngst zugekommenen konkreten und praktischen Anregungen Euer Heiligkeit einer eingehenden Erwägung unterzogen, die zu den folgenden Ergebnissen geführt hat:

Mit der Kraft tiefwurzelnder Überzeugung begrüßen wir den leitenden Gedanken Euer Heiligkeit, daß die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Gewalt der Waffen, auf der moralischen Macht des Rechtes, auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit ruhen müßte. Auch sind wir von der Hoffnung durchdrungen, daß eine Hebung des Rechtsbewußtseins die Menschheit sittlich regenerieren würde: Wir treten daher der Auffassung Euer Heiligkeit bei, daß Verhandlungen der Kriegsführenden zu einer Verständigung darüber führen sollten und könnten, wie unter Schaffung entsprechender Sicherheiten, die Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in den Lüften gleichzeitig, wechselseitig und sukzessive auf ein bestimmtes Maß herabzusetzen seien und wie die von Rechtswegen allen Völkern der Erde gehörende hohe See von der Herrschaft oder Vorherrschaft Einzelner befreit und der gleichmäßigen Benützung aller zu eröffnen wäre.

Der friedenstiftenden Bedeutung des von Euer Heiligkeit vorgeschlagenen Mittels, internationale Streitfragen der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen, voll bewußt, sind wir bereit, auch über diesen Vorschlag Euer Heiligkeit in Verhandlungen zu treten.

Wenn es, wie wir von ganzen Herzen wünschen, gelingen sollte, zu Vereinbarungen der Kriegsführenden zu gelangen, welche diese höheren Gedanken verwirklichen und damit der österreichischen Monarchie die Sicherheit für ihre ungehemmte weitere Entwicklung geben, dann kann es auch nicht schwer fallen, sonstige zwischen den kriegführenden Staaten noch zu regelnde Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billiger Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Daseinsbedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Wenn die Völker der Erde im Sinne dieser Vorschläge Euer Heiligkeit friedselig miteinander in Verhandlungen treten, dann könnte hieraus der dauernde Friede erblühen; sie könnten vollkommene Bewegungsfreiheit auf hoher See erlangen, schwere materiellen Lasten könnten von ihnen genommen und neue Quellen des Wohlstandes für sie eröffnet werden.

Vom Geiste der Mäßigung und Versöhnlichkeit geleitet, erblicken wir in den von Euer Heiligkeit gemachten Vorschlägen geeignete Grundlagen für die Einleitung von Verhandlungen zur Vorbereitung eines für alle gerechten und dauerhaften Friedens und erhoffen lebhaft, daß auch unsere heutigen Feinde von dem gleichen Gedanken beseelt sein mögen.

In diesem Sinne bitten wir den Allmächtigen, er möge das von Euer Heiligkeit eingeleitete Friedenswerk segnen.

Wir haben die Ehre zu zeichnen als

Euer Heiligkeit sehr gehorsamer Sohn

Karl".

Der Herbst 1917 kam heran. In Südtirol und am Isonzo blutete die schlecht ausgerüstete und sehr mangelhaft verpflegte österreichisch-ungarische Armee aus tausend Wunden, nachdem sie, in der elften Isonzoschlacht, den Feind abgewehrt hatte. Italien rüstete sich zu einem neuen Angriff. Die Deutsche Oberste Heeresleitung schickte, trotz der eigenen schweren Kämpfe im Westen, starke Kräfte zur Auffüllung der Armee des Verbündeten an den Isonzo. Die zwölfte Isonzoschlacht setzte am 24. 10. 1917 mit dem gemeinsamen Vorstoß der Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ein. Die Front der Italiener wurde, in einem unerhört raschen Siegeslauf, am oberen Isonzo durchbrochen. Deutsche Truppen eroberten Cividale und Udine und drangen vor bis zum Tagliamento, österreichisch-ungarische Truppen nahmen Görz, Gradiska und Gemona. Die Italiener waren entscheidend geschlagen, innerhalb einiger Tage hatten sie 180 000 Gefangene und 1500 Geschütze eingebüßt. Am 2. 11. 1917 konnte Kaiser Karl in seinem Armeebefehl sagen:

„Dem Allmächtigen sei Dank. Das Blut dieser Braven ist nicht vergebens geflossen. Meine und meiner treuen Verbündeten Streitkräfte stehen tief im Feindesland."

Die Stunde der Entscheidung war da! Wiederum stand, im Falle einer restlosen Niederringung Italiens, die Möglichkeit für einen ehrenvollen Frieden nahe! Italien befand sich in der denkbar ungünstigsten Lage! Wenn jetzt der mit guten, aber zahlenmäßig sehr schwachen Truppen in Tirol stehende österreichisch-ungarische Feldmarschall Conrad von Hötzendorf aus den Bergen stieß, wie alle Welt erwartete, war das Ende der italienischen Armee besiegelt. Conrad von Hötzendorf wartete auf seinen Einsatz, er bat und drängte um Verstärkung. Umsonst, das Badener Hauptquartier hatte taube Ohren! Conrad von Hötzendorf erhielt keine Truppen, obwohl sich am Tagliamento die Divisionen stauten. Con-

rad von Hötzendorf bat den Kaiser Karl selbst um Truppen, er erhielt keine! Nun setzte Conrad von Hötzendorf seine wenigen Divisionen zum Angriff ein, eroberte die Monte Meletta, den Col de Rosso, die Val Bella — da kam ein Befehl des Kaisers Karl, daß jeder Angriff auf Italien aufzuhören, der Kampf sofort abzubrechen und eine Dauerstellung zu beziehen sei. General Sproesser, seinerzeit Kommandeur des württembergischen Gebirgsbataillons, das in der zwölften Isonzo-Schlacht an entscheidender Stelle mitgewirkt hat, erklärt in seiner Schrift „Die 12. Isonzo-Schlacht vom 24. — 27. 10. 1917 u. a.:

„Wenn auch gerissen, so doch kleinlich, kurzsichtig und schwerfällig, hat es (Anmerkg.: Gemeint ist das k. u. k. Armeeoberkommando in Baden bei Wien) einen gewaltigen Erfolg zu verhindern gewußt, dank internationaler Beeinflussung. Jedem Mitkämpfer war klar, daß eine hohe Frau ihre Heimat Italien und ihre Landsleute geschützt wissen wollte und daß dem abgedankten Chef des Generalstabes Conrad von Hötzendorf, nunmehrigen Heeresgruppenkommandanten in Tirol, die zum Durchbruch nach Verona-Padua-Venedig erforderlichen Kräfte und Kampfmittel nicht gegeben werden durften: auch die k. u. k. 10. Armee auf dem Karnischen Kamm war ihm abgenommen worden. So blieben wir auf halbem Wege — am Piave und auf Crappa — stehen. Die Vernichtung der Italiener gelang nicht; der Friede mit Italien kam dadurch nicht zustande."

Wieder mußten durch die landesverräterische Haltung der Kaiserin Zita einige Hunderttausend brave Menschen verbluten, wurden die toten und lebenden Kämpfer um die Früchte ihres Sieges gebracht, wurde Italien vom fast sicheren Untergang gerettet und die Entente zu neuem Widerstandswillen angespornt! In den Bergen Tirols standen die ausgemergelten österreichisch-ungarischen Truppen in ständigem erbitterten Kampf mit den Italienern, in der Hofburg in Wien sorgten sich die kaiserlichen Damen, daß der Krieg gegen Italien, das sie ja durch das einst ihrem Hause gehörige Herzogtum Parma auch als ihre Heimat betrachteten, mit möglichster Rücksichtnahme auf — Italien geführt werde! Wiederum halten wir uns diesbezüglich an das Zeugnis des Generals von Cramon, der in seinen Erinnerungen darüber sagt:

„Tatsache ist das vom Kaiser (Karl) erlassene Verbot, ohne seine ausdrückliche Zustimmung Fliegerbomben hinter der feindlichen Front abzuwerfen, Gas abzublasen und bei der Bekämpfung feindlicher Flieger Brandmunition zu verwenden. Die O. H. L. (Oberste Heeresleitung) legte für die gemeinsamen Fronten gegen das Verbot Verwahrung ein und setzte die Aufhebung durch. Für die italienische Front hat es lange Zeit gegolten, trotz aller Gegenvorstellungen. Es ergab sich daraus die unverständliche Tatsache, daß dem Italiener auch bezüglich der Kampfmittel freiwillig eine Überlegenheit eingeräumt wurde, die er hinsichtlich der Zahl bereits besaß; K. u. k. Flieger wurden mit Brandmunition abgeschossen und eigene Ortschaften und Kirchen durch Fliegerbomben beschädigt, der Italiener blieb verschont. Die Erregung in der Truppe stieg schließlich derart, daß sich

das Verbot nicht aufrechterhalten ließ. Es konnte nicht ausbleiben, daß hinter ihm der unmittelbare Einfluß der Kaiserin vermutet wurde und jener Geistlichen, denen eine Kirche auf italienischen Boden unter allen Umständen mehr wert ist, als ein Gotteshaus auf Deutschem. Der Kaiser hätte trotz aller Einwirkung das Widersinnige und dabei Ungeschickte eines besonderen Schutzbriefes gerade für Italien einsehen müssen. Es hat ihm viel geschadet, daß seine Abhängigkeit von Frauen und Geistlichen nicht nur behauptet, sondern auch geglaubt wurde. Die Kaiserin erwarb sich damals den Beinamen ‚Italienerin'".

Obwohl der gewaltige Erfolg der zwölften Isonzoschlacht nur der tatkräftigsten Mitwirkung der Deutschen Truppen zu danken war, unterließ es Kaiser Karl in seinem Armeebefehl zu Neujahr 1918 der Verbündeten zu gedenken! Ja, noch mehr! Als der Friede von Brest-Litowsk geschlossen und dadurch Rußland als Gegner erledigt war und seitens Italiens vorläufig keine größeren Kampfhandlungen mehr zu erwarten waren, ließ die Deutsche Oberste Heeresleitung durch General von Cramon beim österreichisch-ungarischen Generalstabschef Baron von Arz nachfragen, mit wieviel österreichisch-ungarischen Divisionen die Oberste Heeresleitung für den westlichen Kriegsschauplatz rechnen könne. General Cramon schreibt über diese Anfrage und deren Beantwortung:

„Arz antwortete ausweichend und bezeichnete die Lage im Osten als noch nicht genügend geklärt. Ich konnte mich schon damals des Eindrucks nicht erwehren, daß es weniger an Möglichkeit, als an der Bereitwilligkeit zu einer Waffenhilfe gegen die Westmächte fehlte. Arz teilte mir dann im Vertrauen mit, daß Kaiser Karl die von Deutschland erbetenen Beweise bundesgenössischer Hilfsbereitschaft nur ungern zugestehen würde und daß namentlich die Kaiserin nicht wünschte, daß österreichische Truppen auf französischem Boden gegen Franzosen kämpften."

Was weiter folgte, ist und bleibt widerlich! Der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin wußte wohl von den Besprechungen Kaiser Karls mit Sixtus von Bourbon-Parma, nicht aber vom Inhalt der vertraulichen Briefe. Also kam es, daß Graf Ottokar Czernin am 2.4.1918 vor dem Wiener Gemeinderat eine Rede hielt, in der er von eingeleiteten Friedensbesprechungen mit der Entente sprach, die aber abgebrochen werden mußten, weil Frankreich auf der Abtretung von Elsaß-Lothringen bestand. Der französische Ministerpräsident Clemenceau bezeichnete diese Darstellung als Lüge und erklärte, Kaiser Karl hätte ja die gerechten Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt. Kaiser Karl richtete daraufhin an Kaiser Wilhelm II. ein Telegramm, in dem es u. A. hieß:

„Der französische Ministerpräsident, in die Enge getrieben, sucht dem Lügennetz, in das er sich selbst verstrickt hat, zu entrinnen, indem er immer mehr und mehr Unwahrheiten anhäuft und sich nicht scheut, nunmehr auch die völlig falsche und unwahre Behauptung aufzustellen, daß ich irgendwie „gerechte Rückerwer-

bungsansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen" anerkannt hätte. Ich weise diese Behauptung mit Entrüstung zurück... Keine Intrigue, keine Versuche, von wem immer sie ausgehen mögen, werden Unsere treue Waffenbrüderschaft gefährden. Gemeinsam wollen wir den ehrenvollen Frieden erzwingen."

Dem Grafen Ottokar Czernin, der den Kaiser wegen der Behauptungen Clemenceaus zur Rede stellte, versicherte Kaiser Karl zuerst, er hätte überhaupt keinen Brief mit politischen Inhalt durch seinen Schwager Sixtus nach Frankreich befördern lassen. Als dann Clemenceau den Text des Briefes am 9. 4. 1918 durch die Pariser Havas Agentur veröffentlichte, gab Kaiser Karl am 12. 4. 1918 dem Grafen Czernin schließlich sein „kaiserliches Ehrenwort", daß der von Clemenceau veröffentlichte Text gefälscht sei! Daraufhin ließ der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin, im Auftrag Kaiser Karls, eine amtliche Erklärung veröffentlichen, in der gesagt wurde, daß der von Clemenceau veröffentlichte Text eine französische Fälschung sei! Diese amtliche Erklärung besagte u. a., daß Kaiser Karl wohl seinem Schwager, dem Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma, im Frühjahr 1917 einen „rein persönlichen Privatbrief" geschrieben habe, der jedoch keinen Auftrag an den Prinzen enthielt, eine Vermittlung beim Präsidenten der französischen Republik oder sonstwie einzuleiten und die ihm gemachten Mitteilungen weiterzugeben sowie Gegenerklärungen zu veranlassen und entgegenzunehmen. Dieser Brief hätte die belgische Frage überhaupt nicht erwähnt und bezüglich Elsaß-Lothringen folgende Stelle enthalten:

„Ich hätte Meinen ganzen persönlichen Einfluß zugunsten der französischen Rückforderungsansprüche Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären; sie sind es jedoch nicht."

Aber schon Tags darauf stellte sich heraus, daß das „kaiserliche Ehrenwort" falsch war, ebenso wie die amtliche Erklärung des österreichisch-ungarischen Außenministeriums! Clemenceau veröffentlichte nämlich die Photographie jenes Briefes, den Kaiser Karl am 24. 3. 1917 eigenhändig geschrieben und seinem Schwager Sixtus zur Verwertung bei Poincaré gegeben hatte. Eine gleichzeitig herausgegebene Erklärung der französischen Regierung besagte u. A.:

„Es gibt verrottete Gewissen. In der Unmöglichkeit, Mittel zu finden, um das Gesicht zu wahren, verfällt Kaiser Karl in das Stammeln eines in Verwirrung geratenen Menschen. Er ist nun darauf angewiesen, seinen Schwager der Fälschung zu beschuldigen, indem er mit eigener Hand einen lügenhaften Text des Dokumentes herstellt. Das Original, welches Clemenceau veröffentlicht hat, war in Gegenwart des vom früheren Ministerpräsidenten delegierten Generalsekretärs des Äußeren Jules Cambon mitgeteilt worden, welcher eine Kopie desselben mit Ermächtigung des Prinzen dem Ministerpräsidenten übergeben hat. Der Prinz hat übrigens sich mit Herrn Ribot selbst in einer Weise unterhalten, welche keinen Sinn gehabt hätte, wenn der Text nicht jener gewesen wäre, der von der französischen Regierung veröffentlicht worden ist. Der Brief des Kaiser Karl, wie wir ihn zitiert haben, ist vom Prinzen

Sixtus selbst den Regierungshäuptern gezeigt worden. Übrigens können Freunde des Prinzen und insbesonders jener von ihnen die Authentität des Briefes bestätigen, welcher ihn vom Prinzen erhalten hat, um ihn abzuschreiben."

Das österreichisch-ungarische Außenministerium beantwortete die niederschmetternden Veröffentlichungen Clemenceaus und der französischen Regierung mit einer „abschließenden Erklärung", in der neuerdings behauptet wurde, der Brief Kaiser Karls wäre gefälscht, man könne aber nicht feststellen, wo die Unterschiebung erfolgt sei. Kaiser Karl aber telegraphierte an Kaiser Wilhelm II.:

„Die Anschuldigungen des Herrn Clemenceau gegen mich sind so niedrig, daß ich nicht gesonnen bin, mit Frankreich über diese Sache ferner zu diskutieren. Unsere weitere Antwort sind meine Kanonen im Westen. In treuer Freundschaft, Karl."

Der in die größte Verlegenheit gebrachte österreichisch-ungarische Außenminister Graf Ottokar Czernin riet nun dem Kaiser Karl sich am besten dadurch aus der peinlichen Angelegenheit zu ziehen, daß er sich, infolge eines nervösen Erschöpfungzustandes, einige Monate hindurch von allen Regierunggeschäften zurückziehe. Dagegen wendete sich die Kaiserin Zita, die erklärte: „Der Kaiser bleibt, selbst wenn er ein sehr kurzes Gedächtnis und auch den Sixtusbrief geschrieben hätte". Darauf kam Graf Czernin am 14. 4. 1918 um seine Entlassung ein, die vom Kaiser angenommen wurde. Bei den Deutschen in Österreich erregten die Vorkommnisse und der Rücktritt des Grafen Czernin die größte Bestürzung. In vielen Städten kam es zu großen Kundgebungen, so z. B. auch in Innsbruck, wo am 25. 4. 1918 in Gegenwart des Landeshauptmanns Schraffl von einer vieltausendköpfigen Menge mit erhobenen Händen der ergreifende Schwur geleistet wurde:

„Wir schwören beim Andenken an unsere gefallenen Söhne und Brüder, bei allem, was uns heilig ist, keinen Teil Deutschen Rechtes in der Ostmark mehr preiszugeben, treu und unverbrüchlich festzuhalten an dem Bündnisse mit den Brüdern im Reiche, komme, was da wolle; denn hoch und heilig über alle anderen Pflichten steht uns die Pflicht der Treue gegen unser eigenes Volk. So wollen wir's in Zukunft halten, so wahr uns Gott helfe!"

Kaiser Karl fühlte sich bemüßigt, am 12. 5. 1918 dem Kaiser Wilhelm II. im großen Hauptquartier einen Besuch abzustatten. In seiner Begleitung befand sich der neue österreichisch-ungarische Außenminister Graf Burian. Was Kaiser Wilhelm II. dem Kaiser Karl damals hinter verschlossenen Türen gesagt hat, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls berichteten die Zeitungen, daß nun das Bündnis neu gefestigt sei. Aber der Mackel, der aus der Handlungweise Kaiser Karls auf ihn gefallen war, ließ sich nicht mehr wegwischen! An der Front der österreichisch-ungarischen Armee und auch im Hinterland wollte das Wort „Verrat" nicht mehr verstummen. Immer wieder und überall wurde es in Zusammenhang gebracht mit der Kaiserin Zita. Am 2. 7. 1918 erschien eine Abordnung Deutschösterreichischer Reichsratsabgeordneter beim österreichischen

Ministerpräsidenten Dr. Seidler, um ihn auf die umlaufenden Gerüchte über das Kaiserpaar aufmerksam zu machen, wobei sie erfuhren, daß diese Gerüchte auch dem Ministerpräsidenten bekannt waren, der sie als „Manöver der Feinde" bezeichnete. Am 24. und 25. 7. 1918 fand in Wien eine für geheim erklärte Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses statt, in der eine äußerst heftige Aussprache über die Vorkommnisse an der italienischen Front abgeführt wurde, wobei es zu schweren Angriffen auf das österreichische Kaiserpaar kam, besonders aber auf die Kaiserin Zita, die offen des Verrates und des Einverständnisses mit dem Feinde geziehen wurde. Endlich bequemte sich, da es reichlich spät, ja schon zu spät war, der Wiener Hof zu einem betonteren „Deutschem Kurs", was wohl auch eine Folge der unerhörten Verrätereien tschechischer, slovenischer und istrianischer Überläufer vor der Piave-Offensive war. Aber schon nach einigen Wochen betonter Bündnistreue machte der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Burian, über Auftrag Kaiser Karls, ganz selbständig und ohne die Deutsche Regierung davon zu verständigen, der Entente ein neues Friedensangebot u. zw. gerade in der Zeit, als im Westen der Rückzug auf die Siegfriedstellung stattfand! Mit Recht schrieb damals die „Deutsche Tageszeitung":

„Graf Burians ‚Friedensschritt' wird unseren Feinden als neuer, hocherfreulicher Beweis dafür gelten, daß die Mittelmächte recht nahe an Canossa herangekommen sind."

Die österreichisch-ungarische Friedensnote fand denn auch bei der Entente eine schroffe Ablehnung. Bezeichnend für die Wirkung dieses Diplomatenkunststückes sind die nachfolgend verzeichneten Worte des gemäßigt schreibenden „Manchester Guardian":

„Die Note Burians hat der Entente zweifellos einen Dienst erwiesen... Für die Entente handelt es sich jetzt darum, alle Möglichkeiten, die durch die österreichische Note gegeben sind, restlos auszunützen."

Im Westen rannten die Franzosen, Belgier, Engländer und Amerikaner neuerdings mit dem Aufgebot aller Kräfte an die Deutschen Stellungen an. Bei Cambrai, bei St. Quentin, bei Ypern, kam es zu einem gewaltigen Ringen. Beiderseits wurden die Kräfte im höchsten Maße angespannt. Zum erstenmal seit dem Herbst 1914 zeigten sich im Westen größere österreichisch-ungarische Verbände in Waffenbrüderschaft mit den Deutschen Truppen. Am 21. 9. 1918 begrüßte Kaiser Wilhelm II. im Raum von Conflans die Offiziere der dort stehenden österreichischen Truppen mit den Worten:

„Sie sind mit Ihren Verbänden zu uns an die Westfront gekommen als getreue Kameraden und Helfer, um uns hier in unseren schweren Kämpfen beizustehen, so wie wir früher mehr als einmal als getreue Helfer zu Ihnen kamen, um Seite an Seite mit Ihnen für unsere gemeinsame freie und starke Zukunft zu kämpfen."

Kaiser Wilhelm II. hatte recht getan, zu erinnern an die gemeinsamen Kämpfe in den Karpathen, wo Deutsche Truppen die österreichisch-ungarische Monarchie vor dem Ansturm der Russen retten halfen, an die ge-

meinsamen Kämpfe in Russisch-Polen und in Siebenbürgen, in Serbien und Rumänien und am Isonzo, wo der gemeinsame Siegeszug vom — Bundesgenossen abgebremst wurde! Die leise Mahnung kam zu — spät! Während die Kämpfe im Westen tobten, brach im Osten das verbündete Bulgarien zusammen und schloß eigenmächtig einen Waffenstillstand, der einer Waffenstreckung gleich kam. Nun sahen sich die Diplomaten Deutschlands und Österreich-Ungarns am Ende ihrer Weisheit und Widerstandskraft. Sie unternahmen einen neuen, gemeinsamen Friedensschritt zu Woodrow Wilson. Dieser forderte, daß Deutschland noch vor den Friedensverhandlungen seine Truppen aus Frankreich und Belgien zurückziehen müsse. Am 12. 10. 1918 erklärten sich Deutschland und Österreich-Ungarn bereit, den Räumungvorschlägen Wilsons zu entsprechen. Präsident Wilson zeigte nun die Zähne. In seiner Antwort vom 14. 10. 1918 beleidigte er das Deutsche Heer und das Deutsche Volk und stellte sich auf den Standpunkt des rücksichtlosen Siegers. Kaiser Karl suchte nun seinen Staat zu retten, indem er am 17. 10. 1918 die vielen Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Selbstbestimmung innerhalb einer bundesstaatlichen neuen Staatsform aufrief. Am nächsten Tag gab Wilson seine Antwort an Österreich-Ungarn. Sie besagte, daß er sich mit Österreich-Ungarn überhaupt nicht mehr befassen könne, da sich aus dessen Verband schon die Tschechoslowakei gelöst habe. Kaiser Karl war also, durch sein Manifest, der Totengräber seines eigenen Staates geworden! Nun suchte er zu retten, was noch zu retten war. Er begab sich nach Ungarn und drahtete von Gödölli aus am 26. 10. 1918 an Kaiser Wilhelm II.:

> „Ich kündige Dir an, daß ich den unabänderlichen Entschluß gefaßt habe, innerhalb 24 Stunden um einen Separatfrieden und um sofortigen Waffenstillstand anzusuchen."

Kaiser Karl konnte immerhin noch so drahten, denn noch lebte die österreichisch-ungarische Armee. Am 27. 10. 1918 machte der neue österreichisch-ungarische, nun eigentlich habsburg-lothringische Außenminister Graf Andrassy der Entente ein Sonderfriedensangebot, mit dem ausdrücklichen Anerbieten, daß Österreich-Ungarn den Frieden auch ohne Deutschland schließen wolle. Dies verdient deshalb vermerkt zu werden, weil noch immer Deutsche Truppen zur Unterstützung der von einer neuen italienischen Offensive bedrängten österreich-ungarischen Armee überm Brenner standen! Voll Bitternis schrieb damals eine Deutschösterreichische Zeitung über das Sonderfriedensangebot des Grafen Andrassy:

> „Dies bedeutet den Bruch des Bündnisses mit Deutschland und ist Verrat und Treulosigkeit, die schärfstens zu verurteilen ist."

Am Anfang der Regierung des Kaiserpaares Karl von Habsburg-Lothringen und Zita von Bourbon-Parmas stand Verrat und am Ende ebenfalls! Ein Habsburg-Lothringer war es auch, der den Anstoß zur Auflösung der österreichisch-ungarischen Armee gab. Obwohl der gemeinsame Staat, das gemeinsame Vaterland zerborsten war, stand das österreichisch-ungarische Feldheer noch immer kämpfend an den Fronten, in Fetzen gekleidet, hungernd, ohne eigentliches Ziel, aber

heldenhaft kämpfend! Die mit französischen und britischen Divisionen verstärkten Italiener vermochten bei ihren wütenden Angriffen, die am 24. 10. 1918 begannen, die Front des k. u. k. Feldheeres nicht zu durchstoßen. Ohne Nötigung und auf eigene Faust erließ am 1. 11. 1918 der in Südtirol komandierende Armeekomandant Erzherzog Josef von Bozen aus die feierliche Ansage, daß er — der sich ja stets als Ungar fühlte und gehabte — seine ungarischen Divisionen in die Heimat führen wolle. Da warfen die Ungarn die Gewehre weg und zogen ab. Tschechen und Kroaten folgten ihnen. Die Front, nur noch aus Deutschen des heutigen Österreich bestehend, war zerschlagen! Als die Letzten zogen die Deutschen aus Österreich in die vom Umsturz zerwühlte Heimat!

Am 8. 11. 1918 erhielt Österreich-Ungarn seinen Waffenstillstand. In diesem wurde es verpflichtet, der Entente alle Straßen, Wasserwege und Eisenbahnen zum Aufmarsch gegen Deutschland zu überlassen. Außerdem sollten alle Deutschen Truppen, die nach 14 Tagen noch im Lande waren, interniert werden. Zu dieser Schande kam es nicht mehr! Karl und Zita von Habsburg-Lothringen hatten nichts mehr zu tun und nichts mehr zu reden. Von allen Getreuen, bis auf ein paar Hofbeamte, im Stich gelassen, warteten sie im Schloß Schönbrunn der kommenden Dinge. Drei Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes erklärte Kaiser Karl, auf jeden Anteil an den Regierunggeschäften in Deutschösterreich zu verzichten. Dann begab er sich mit seiner Familie nach Schloß Eckartsau und später von dort in die Schweiz. Hinter dem Kaiserpaar gellten die Verwünschungen von Millionen Weltkriegssoldaten, Kriegermüttern, Kriegerwitwen und Kriegswaisen. Ein Aufatmen ging durch ganz Deutschösterreich, als endlich der letzte Sproß eines Herrschergeschlechtes, das über sechshundert Jahre auf dem Volk lastete, die zu einem Trümmerhaufen gewordene Stätte seiner Wirksamkeit verließ. Voll Erbitterung waren alle sehenden und denkenden Menschen in Deutschösterreich ob des nun zutage getretenen Verrats des letzten Kaiserpaares am Bundesgenossen. Sogar Gegner des Deutschtums bezeichneten die Handlungweise Kaiser Karls als „niederträchtig", wie aus einem Auffatz des Prager „Venkov" hervorgeht, der anläßlich des Ablebens des Präsidenten Wilson aus den „Denkwürdigkeiten Masaryks" u. a. folgendes brachte:

> „An erster Stelle verhandelten wir (Masaryk und Wilson) über Österreich und die Habsburger. Die Enthüllungen Clemenceaus boten hiefür willkommenen Anlaß. Ich wies auf die unschöne und geradezu niederträchtige Handlungsweise des Kaisers (Karl) gegenüber seinen Verbündeten hin. Die Habsburger fielen den Deutschen in den Rücken. Wilson sah die Unehrenhaftigkeit der Habsburger ein. Weiter machte ich Wilson auf die Schuld Österreichs, den Krieg provoziert zu haben, aufmerksam: er sah ein, daß es von Deutschland nicht zum Kriege gezwungen wurde."

Auch in der weiteren Folge zeigte sich, daß Kaiser Karl seine durchwegs franzosenfreundliche Einstellung, auch im Unglück und trotz der Friedensdiktate, nicht im Mindesten verändert hatte. Beweis hiefür ist ein von

ihm geschriebener Brief, den die katholische „Allgäuer Zeitung" vom 20. 1. 1922 veröffentlichte. Dieser Brief wurde geschrieben in jener Zeit, in der die Franzosen das Rheinland besetzt hielten und seine Schwäger Sixtus und Xaver von Bourbon-Parma bei den Besetzungtruppen im Rheinland dienten! Der Brief ist gerichtet an einen anderen Schwager, den Prinzen René von Bourbon-Parma und enthält u. a. folgende Stellen:

„Dankbar nehme ich Deine mit dem französischen General Franchet d'Esperay gepflogenen erfolgreichen Verhandlungen zur Kenntnis. Ich bin bereit, dem Abkommen zuzustimmen, wenn die französische Regierung meine gerechten Ansprüche auf den ungarischen Thron anerkennt. Übrigens sehe ich eine Vertretung der ungarischen Interessen darin, wenn ich bei der Übernahme des königlichen Machtbereiches mich der Kleinen Entente anschließe. Die Ausbildung und Führung der ungarischen Offiziere wird von hervorragenden französischen Offizieren übernommen, und schließlich werde ich dem Wunsche der großen Mehrheit des Landes entsprechend eine ausschließlich franzosenfreundliche Politik treiben. Du weißt wohl, mit welchen Gefühlen ich für die talentierte französische Nation erfüllt bin, was für ein Bewunderer dieses schönen Landes ich stets gewesen bin. Ich bitte, dies dem französischen General mit der Bitte zu berichten, er wolle dies in geeigneter Form Briand zur Kenntnis bringen."

Einige Monate später starb Kaiser Karl am 1. 4. 1922 in der Verbannung in Funchal auf der Insel Madeira, wohin er nach dem mißglückten zweiten Putsch in Ungarn gebracht worden war. In Österreich wurde dem Verstorbenen zuerst nicht viel nachgetrauert, am wenigsten von den Soldaten des Weltkrieges, denen oft die Schamröte ins Gesicht stieg, wenn sie daran dachten, daß ihr letzter oberster Kriegsherr das Ärgste getan, was ein Soldat tun kann: den Fahneneid brechen! Sie wußten es nämlich, daß Kaiser Karl als junger Offizier ebenfalls jenen Fahneneid leistete, der vorgeschrieben war und in dem jeder Soldat gelobte,

„... sich mit dem Feinde nie in das mindeste Einverständnis zu begeben..."

An diesen Fahneneid, dessen Einhaltung er von seinem ältesten General wie auch von seinem jüngsten Soldaten verlangte, hat sich Kaiser Karl, wie in Vorstehendem genugsam erwiesen ist, nicht gehalten!

* * *

Sechzehn Jahre sind nun seit dem Tode des letzten Kaisers und Königs von Österreich-Ungarn vergangen. Die raschlebige Zeit hat bewirkt, daß Vieles von dem vergessen wurde, was sich das Kaiserpaar Karl und Zita auf sein Gewissen lud. In Österreich begann zudem bald nach dem Ableben des Kaisers Karl, besonders von Seiten der römisch-katholischen Geistlichkeit, eine umfassende „Reinwaschungaktion" in Wort, Schrift und

Bild. Nur als kleines Beispiel sei angeführt jenes Gemälde im Kloster Melk a. D., das den Kaiser Karl darstellt mit der Erklärung, daß er Friedensverhandlungen pflog, „ohne seinen Verbündeten untreu zu werden". Dem Wissenden aber ganz unfaßbar ist, was die betont katholischen Zeitungen in Österreich in dieser Hinsicht ihren gläubigen Lesern zu bieten wagten! So schrieb, um nur ein Beispiel zu nennen, das „Linzer Volksblatt" in seinem Leitaufsatz vom 1. 4. 1932 u. a.:

„Wenn man dem jungen Kaiser (Anmerkg.: gemeint ist Kaiser Karl) einen Vorwurf machen wollte, so könnte es höchstens der zu großer Ritterlichkeit und übergroßer Bundestreue sein."

Nun darf man aber nicht etwa meinen, dieser abwegige Gedankengang wäre nur dem „Linzer Volksblatt" zu eigen gewesen, denn zwei Tage später, am 3. 4. 1932, behauptete auch die sehr stark verbreitete „Schönere Zukunft":

„Es ist nicht wahr, daß Kaiser Karl Deutschland verraten hat, wahr ist vielmehr, daß Österreich-Ungarn an der Bundestreue zu Deutschland zugrunde gegangen ist."

Aber nicht nur die betont katholisch eingestellten Kreise fanden an weiland Kaiser Karl alles Lobenswerte, auch in Frankreich, das ihm wirklich zu Dank verpflichtet war, hörte man ihn schon frühzeitig loben. Der bekannte französische Schriftsteller, Judengenosse und Pazifist (!) Anatole France nannte ihn den „einzig anständigen Menschen, der im Weltkrieg auftauchte", die letzte Jahresfolge 1930 der in französischer, russischer und englischer Sprache erscheinenden Pariser Zeitschrift „Le Soleil" widmete dem Gedenken Kaiser Karls u. a. folgende Sätze:

„Schon von seiner Krönung an verdiente Kaiser Karl I. den Namen ‚Karl der Friedfertige'. Die Zukunft wird ihm sicher diesen Beinamen zubilligen. Als aufrichtiger Freund Frankreichs und Gatte einer Urenkelin Ludwigs XIV. und einer leiblichen Nichte des Grafen von Chambord, war Karl I. der Überzeugung, daß die Lösung des blutigen Dramas ein Sonderfrieden mit den Mächten der Entente sein müsse, als Vorspiel zu einem Bruch des bestehenden Bündnisses, wodurch Frankreich und Österreich in Fortsetzung der seinerzeitigen Politik des Staatsmannes von Choiseul, von Neuem gegen die unersättliche Herrschsucht Preußens geeinigt worden wären".

Die Zeitschrift „Le Soleil" knüpfte daran auch die politische Nutzanwendung und gab zugleich ihrer Abneigung gegen die Einigungbestrebungen des Deutschen Volkes einen beredten Ausdruck, indem sie weiter und sehr richtig schrieb:

„Die Sache Habsburgs ist gleichbedeutend mit dem Widerstand gegen den Pangermanismus."

Unermüdlich zeigten sich die katholischen Kreise und Zeitungen in der Lobpreisung auf Kaiser Karl und die Bildung von Legenden. Der päpstliche Nuntius Schioppa nannte Karl und Zita „Gestalten von biblischer Größe" (!), während der frühere Religionlehrer des Kaisers Karl,

Pater Norbert Geggerle, bei einer der vielen Karl-Gedächtnisfeiern erklärte: „Er ist die größte und reinste Erscheinung unserer traurigen und doch so großen Zeit!“ Ein wahrer Legendenkranz aber bildete sich um das „heiligmäßige“ Sterben des letzten Habsburgerkaisers. Die Achtung vor der letzten Stunde des Menschen verbietet uns, Beispiele solcher Schilderungen zu bringen, die in ihrer von Rührung triefenden, geschmacklosen Aufmachung wohl nicht zu überbieten sind. (Z. B. im „Linzer Volksblatt“ vom 1. 4. 1932). Anscheinend wollte man die Leser der katholischen Zeitungen vorbereiten auf das, was in den letzten Jahren schon mehrmals verlangt wurde, auf die Heiligsprechung des „heiligmäßig“ gestorbenen „Märthyrerkaisers“. Wissenden Kreisen ist es nämlich nicht unbekannt, daß mit Kaiser Karl ein neuer Heiliger des Weltkatholizismus im Werden ist. Zu diesen Wissenden gehört anscheinend auch die „Schönere Zukunft“, die in ihrem Gedächtnisaufsatz für Kaiser Karl schon am 3.4.1932 schrieb:

> „Wahrhaftig, nicht nur die Österreicher, der ganze Weltkatholizismus hat Grund, einer Persönlichkeit wie Kaiser Karl Pietät und Ehrfurcht zu bezeugen.“

Allgemein ist bekannt, daß in Wien eine Gebetsliga für Kaiser Karl besteht bzw. bis vor Kurzem bestand, deren Zweck es ist, für eine Heiligsprechung des letzten Habsburgerkaisers zu beten. Tatsache ist auch, daß in den verschiedentlichen Kongregationblättchen schon Danksagungen für erhörte Gebete an Kaiser Karl gerichtet wurden. So bringt z. B. der „Benediktus-Bote“ (Monatsblätter für das katholische Volk. Gesegnet vom Heiligen Vater Pius XI. Mit Druckerlaubnis der Apostolischen Administratur Innsbruck und der Ordensoberen. Organ der Erzbruderschaft „Tabernakel und Fegefeuer“. Innsbruck.) in seiner Mainummer 1933 folgende, von uns allerdings ein wenig gekürzte „Danksagung“:

> „Für Erhörung in vielen großen Anliegen wird gedankt: dem himml. Vater, dem Hl. Geist, der hlst. Dreifaltigkeit, dem göttl. Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter, den lieben Heiligen und Seligen (folgen die Namen). Ferner dem hl. Kreuz v. Schehern, dem.... Kaiser Karl v. Österreich, Prälat Seipel, den verlassensten Priesterseelen.... den Gebeten und Sühneleiden der Therese Neumann.“

Rom konnte dem Kaiser Karl den Thron nicht erhalten und seinem Sohn, so sehr es sich auch darum bemühte, keinen neuen Thron zimmern. Einem Habsburg-Lothringer irdische Würden zu verschaffen oder zu verleihen, dazu reicht die Kraft Roms heutzutage nicht mehr aus. Aber himmlische Würde vermag Rom zu spenden, und es besteht begründete Aussicht, daß weiland Kaiser Karl eine solche erhält. Damit wäre — und das ist für Rom und auch uns der springende Punkt — den Katholiken eine gewisse Pflicht auferlegt, sich für jene Familie einzusetzen, aus welcher der neue Selige oder Heilige stammt. Man lache nicht ob dieser Gedankengänge, wer dies tut, kennt Rom noch lange nicht!

Rom beugt sich immer zur rechten Zeit vor dem augenblicklich Stärkeren, aber es gibt nichts kampflos preis! Daß dem so ist, zeigt

uns mit schrecklicher Deutlichkeit die Deutsche Geschichte. Vor vierhundert Jahren stand sein Schicksal auf Deutschem Boden auf des Messers Schneide. Gleich einem Sturm brauste die Reformation durch alle Deutschen Lande: vom Elsaß bis weit über die ungarische Grenze, von der Nordsee bis hinunter nach Südtirol. Überall zerflatterten die Netze Roms! Aber dann kroch sie wieder hervor, die Kreuzspinne, wob neue Fäden, setzte sich fest am Rhein, in Westfalen, in Bayern und in Österreich und wartete, bis ihre Zeit wieder kam. Jahrzehntelang wartete sie, umwob inzwischen die Habsburger und Wittelsbacher und stürzte sich dann voll Blutdurst auf das Deutsche Volk, das es im Dreißigjährigen Kriege fast zum Verbluten brachte. Damals war ein Habsburger das menschenmordende Werkzeug Roms, heute liegt dieses Werkzeug in einem Winkel, in absehbarer Zeit kann es wieder hervorgeholt werden. Auf jeden Fall ist es so, wie schon Otto von Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen" feststellte:

> „Bei jedem Modus vivendi wird Rom stets bestrebt sein, durch Nachgiebigkeit des Staates Vorteile für sich herauszuholen.... Es wird nie einen Frieden mit der Kurie geben, denn sie duldet keine fremden Götter neben sich. Sie will alleine herrschen in der Kirche und in der Welt."

Otto von Bismarcks Kampf gegen Rom zerbrach an der Uneinigkeit und an dem Unverständnis des Deutschen Volkes, dem die Erkenntnisse unserer Zeit fehlten. Heute aber ist unser Volk in jeder Hinsicht so geschlossen und aufgeschlossen wie noch nie in seiner langen Geschichte, heute ist es hellhörig geworden und ernsthaft gewillt, sich nie mehr von fremden Kräften umspinnen oder gar zerreissen zu lassen. Die genaue Kenntnis all jener Kräfte, die solches wünschen oder planen, ist Vorbedingung zur jederzeitigen wirksamen Abwehr. Darum müssen wir und müssen unsere Nachkommen auch über Habsburg-Lothringen und dessen römische Sendung vollständig im Bilde sein! Wir haben die Taten des letzten Kaisers aus dem Hause Habsburg-Lothringen noch selbst miterlebt, haben furchtbar darunter gelitten, also sind wir in erster Linie dazu berufen, unser Wissen darum möglichst weit zu verbreiten. Der in Österreich und wahrscheinlich auch schon anderwärts begonnenen Geschichtefälschung über das „friedensfreundliche" Wirken des letzten Kaisers aus dem Hause Habsburg-Lothringen muß auf Deutschem Boden ein Ende gesetzt werden. Klar muß es den lebenden und auch den kommenden Deutschen sein, daß Karl der Letzte ein Verräter am Bundesgenossen war und damit an unserem Volk! Kein Deutscher Mensch kann also ein Verständnis dafür haben, wenn man versucht, aus dem Verräter am Bundesgenossen etwa gar einen — Heiligen zu machen.